Deutsche Lodzer Zeitung.

Nr. 14 Sonntag, den 21. Februar 1915. **1. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise 1/1 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 1/4 Seite Mark 180—. Eine siebengespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Wie steht es um uns?

Die geographische Lage der Zentralmächte bedingt bei der heutigen politischen Gruppierung den Kampf nach zwei Fronten. Das ist nicht das Alltägliche, auch nicht eben das Bequemste; es kompliziert zunächst den Feldzugsplan und erfordert ein sorgsames und zutreffendes Abwägen aller Faktoren, die den eigenen ersten Aufmarsch mit bestimmen.

Das ist die Ungunst der Lage; sie hat aber auch eine günstige Seite, und das ist die: Wer auf zwei oder mehr Fronten zu kämpfen hat, steht immer auf der inneren Operationslinie und sichert sich, so er wohlorganisiert und beweglich ist, die bedeutenden Vorteile, die — in der Theorie — darin bestehen, daß man sich mit allen Kräften auf den nächststehenden Feind wirft, um nach dessen Niederringung sich gegen den andern zu wenden. In der Praxis wird man so günstig geartete Verhältnisse wohl selten oder niemals vorfinden, ganz sicher nicht im modernen Kriege, schon darum nicht, weil heute die Bezwingung eines ebenbürtigen oder doch achtbaren Feindes einen gewissen Aufwand an Zeit beansprucht, groß genug, um den zweiten Feind auf der Bildfläche erscheinen zu lassen (Positionskrieg). So sucht denn der Feldherr die Gunst dieser Kriegslage auf einem andern Gebiete, und erinnert sich hierbei eines bewährten Leitsatzes der Kriegslehre, der da sagt: „An der entscheidenden Stelle kann man nicht stark genug sein." Das klingt so einfach und ist doch so schwer und bei den heutigen räumlichen Ausdehnungen des halb Europa umfassenden Kriegsgebietes nur erreichbar durch ein wohlausgebautes Eisenbahnnetz unter einer intelligenten, straffen militärischen Organisation. Was die deutschen Eisenbahnen in diesem Kriege geleistet haben, sie die [illegible] wird erst die Zukunft

„An der entscheidenden Stelle stark sein" — das ist alles. Die deutsche Heeresleitung handelt nach diesem Grundsatze; einen erneuten Beweis hierfür erbrachte ihr tatkräftiges Zugreifen in Ostpreußen, in einem Kriegsgebiete, das seit Monaten zu einem Neben-Kriegstheater herabgesunken schien, — nicht war!

Der gewaltige Sieg in Ostpreußen geht weit über einen lokalen Erfolg hinaus: er zerschlägt mit wuchtigem Hieb den russischen Traum, von Norden her die deutsche Front aufrollen zu können, und damit wohl den neuesten russischen Operationsplan. Die russische Intelligenz, so weit sie im Generalstabe ihre Verkörperung findet, schnitt bisher in diesem Feldzuge nicht gut ab, und man kann es der französischen Armee nicht verargen, wenn sie in dem berühmten General Pau eine geistige Stütze vorsorglich zuführt.

Im Süden scharf bedrängt, im Weichselbogen bedroht, im Norden empfindlich geschlagen — so möchte sich die Lage der russischen Heere heute präsentieren.

Erhöhtes Interesse wendet sich in diesen Tagen dem südöstlichen Kriegsschauplatze zu, dem rechten Flügel der langen Ostfront der verbündeten, Schulter an Schulter fechtenden Armeen. Die russischen Blätter der letzten Tage beklagen sich über „die plötzlich aufgetauchte feindliche Uebermacht in den Ostkarpathen und in der Bukowina"; auch hier verspüren wir deutscherseits die Segnungen der „inneren Linie"!

Das Gefühl der Besorgnis auf russischer Seite ist gewiß nicht ganz von der Hand zu weisen, doch bleibt für uns zu bedenken, daß die räumlichen Entfernungen groß sind und der Feind noch immer neue Verstärkungen gegen seinen linken Flügel heran

1) Die japanische Hilfe. Das Für und Wider dieser Frage ist bereits nach allen Seiten hin beleuchtet worden; uns interessiert nur die Feststellung, daß, wer unentwegt nach fremder Hilfe schreit, sich selbst nicht stark fühlt. Man bedenke: die ganze französische Armee und ein englisches Heer in nie geahnter Stärke und alle farbigen Hilfsvölker dieser Weltmächte fühlen sich nicht stark genug, den Widerstand der Deutschen zu brechen, die allein, und doch nur mit einem Teile ihrer Kraft an der Westfront Wacht halten.

2) Ein großer Sieg der Russen in Ostpreußen! — — —!

3) Die englischen Verstärkungen. Die Brauchbarkeit und die Zähigkeit der englischen Berufssoldaten, namentlich in der Verteidigung, wird niemand bestreiten wollen. Es sind dies alles altgediente, erprobte Soldaten, die sich ihre Sporen verdient haben im Kampfe mit den Indern und den Kaffern, ihren heutigen Freunden und Waffenbrüdern; im Schützengraben haben sie ihren Mann gestellt, in den vorausgegangenen Augusttagen, im Bewegungskriege, haben sie öfters versagt, bis zur völligen Auflösung. Die jungen Truppen werden noch zeigen müssen, was sie zu leisten vermögen. Bisher schnitten derartige Söldnerheere in der Kriegsgeschichte schlecht ab; so finden wir bei Belle-Alliance, wie die auf dem Standpunkte des 18. Jahrhunderts stehen gebliebene zusammengeraffte englische Armee sich zwar tapfer in der Defensive gegen die napoleonische Konskriptions-Armee hält, aber doch zweifellos am Schlusse des Tages hätte unterliegen müssen, wenn nicht die preußische Armee der allgemeinen Wehrpflicht zum Entscheidungsstoße herangekommen wäre.

„Ich wünschte" — stoßseufzerte der englische Befehlshaber damals — „es wäre Nacht oder die Preußen kämen!" — Nun, die Preußen werden auch diesmal kommen, aber nicht als Freunde.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 20. Februar. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Südöstlich Kolno ist der Feind in die Verstellungen von Lomsha

Sie wollen nicht nach England fahren.

„Berlingske Tidende" berichtet: Die Schiffsmannschaft des Dampfers „Fjord" hat sich mit Rücksicht auf die Minengefahr geweigert, nach Enaland zu fahren. Sie verlangte eine Kriegszulage von 200 Kronen. Man hofft, die Schwierigkeiten mit der Mannschaft zu beseitigen. Es sind mehrere dänische Kohlenschiffe und Dampfer mit dänischen Landesprodukten nach England abgegangen. Die dänischen Schiffe tragen sämtlich an der Seite des Schiffes die Bezeichnung Danmark, ferner den Namen des Heimatsortes in großen Buchstaben und sind mit den Landesfarben bemalt. Die norwegischen Dampfer „Courer", „Remus" und „Haardrade" sowie der dänische Dampfer „Angantyr" die nach England abgehen sollten, hatten gleiche Schwierigkeiten mit der Schiffsmannschaft wie der Dampfer „Fjord". Sie sind einstweilen liegen geblieben.

Was der englische Marinestab weiß.

Der Londoner Korrespondent der „Tijd" schreibt: Der englische Marinestab ist vollkommen unterrichtet über die Angriffsmittel der Deutschen. Er weiß, daß in den Dünen Westflanderns Kanonen von unglaublicher Tragweite und genial erfundene Kriegswerkzeuge aufgestellt sind, um die See auf weite Entfernungen zu beherrschen. Er weiß, daß alte Schiffswerften an der Schelde seit Monaten dazu benutzt werden, um Unterseeboote zu verbergen, die unter Wasser nach einer Tauchbootstation an der Küste geführt werden. Er weiß auch, daß bedeutende Stationen für eine unglaublich große Luftflotte in Belgien gebaut sind als Basis zum Zusammenarbeiten mit Unterseebooten. Diese Unterseeboote sind nicht die gewöhnlichen, sondern sie sollen Minen ausstreuen, die sich automatisch im Zickzack bewegen. Damit wird Deutschland versuchen, nicht nur die englische Handelsflotte zu treffen, sondern auch die Herrschaft über den Kanal England zu entreißen. England bereitet sich darauf vor, diesen neuartigen Seekrieg zu bekämpfen, indem es deutsche Waffen anwendet; der Angriff der englischen Luftflotte auf den Tauchboothafen Zeebrügge war ein Vorspiel.

England beharrt auf dem Hungerkrieg.

Köln, 18. Februar. Der „Köln. Ztg." zufolge wird italienischen Blättern aus London gemeldet: Ein Ministerrat unter Vorsitz von Asquith habe die Frage der neutralen Flagge und der Konterbande besprochen und festgestellt, die bisherige Haltung sei nicht zu verändern. Wenn auch Amerika seine Neutralität zugunsten Deutschlands aufgeben wollte, so müßte es England ein Ultimatum stellen, da keine freundlichen Bemühungen Enaland dazu bewegen können, auf seine stärkste Waffe, d. h. den Hungerkrieg, zu verzichten. Wenn man von England verlangen wollte, Deutschland nicht auszuhungern, so sei dies gleichbedeutend mit dem Verlangen an den Belagerer einer Stadt, die belagerte Besatzung freizugeben. (Inzwischen wird sich Herr Asquith wohl davon überzeugt haben, daß der „Bundesgenosse Hunger" nicht einseitig ist, er hat eben mit dem Deutschen Reiche einen Pakt abgeschlossen. Die Redaktion).

Ein Bombardement der Dardanellen-Forts.

Konstantinopel, 19. Febr. Das Hauptquartier teilt mit: Heute früh beschossen englische und französische Schiffe die Außenforts der Dardanellen. Sie gaben ungefähr 400 Schüsse ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgesprengtes Gestein leicht am Bein verletzt.

Die Einnahme von Czernowitz.

Czernowitz von den österreichisch-ungarischen Truppen wiederbesetzt! — das ist die hocherfreuliche Mitteilung, die der österreichische Generalstab uns übermittelt hat. Damit ist in der Offensive unserer Verbündeten auf dem südlichen Heeresflügel eine wichtige Etappe erreicht. Die wochenlangen Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen haben einen vollen Erfolg erzielt. Es bedeutet dies nicht nur die Besetzung und Wiedergewinnung der Landeshauptstadt jenes Kronlandes und damit das äußere Zeichen von der Vertreibung der Russen, sondern auch die Erreichung eines militärisch wichtigen Abschnittes, der um so mehr in die Erscheinung tritt, wenn man die gleichzeitige Eroberung von Kolomea berücksichtigt. Damit ist der ganze Pruthabschnitt von unseren Verbündeten wiedererobert, und durch die Besetzung der nördlich davon gelegenen Höhenstellungen ist zugleich der Uebergang über diesen Fluß gesichert. In langen, heftigen Kämpfen, bei denen die Russen einen sehr tapferen und hartnäckigen Widerstand leisteten, wurden hintereinander die einzelnen Flußtäler und Abschnitte, die die Bukowina von Westen nach Osten durchziehen, erobert. So wurde siegreich das Moldawatal, die Suczawa- und jetzt die Pruthlinie erobert und die wichtigsten Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte südlich des Dniestr in Besitz genommen. Die bei Czernowitz geschlagenen russischen Abteilungen sind auffallenderweise nicht in direkt nördlicher oder nordöstlicher Richtung abgezogen, sondern haben ihren Rückzug über Nowosielica genommen.

Am weitesten sind die österreichisch-ungarischen Truppen in der Gegend von Nadworna und Kolomea, also westlich von Czernowitz, vorgedrungen. Sie beherrschen hier die wichtigsten, auf Lemberg führenden Straßen. Die Russen haben auch anscheinend die große Gefahr, die ihnen aus diesem Vorgehen droht, in ihrer vollen Tragweite richtig und rechtzeitig erkannt und zu ihrer Abwehr alle noch verfügbaren Kräfte herangezogen, denn der österreichische Generalstabsbericht meldet das Vorführen von Verstärkungen aus der Gegend des nördlich gelegenen Stanislau gegen Nadworna und Kolomea. Mit diesen neuen Truppen sind Kämpfe größerer Ausdehnung entstanden, die zurzeit noch andauern und deren Ausgang sich noch nicht übersehen läßt. Nach dem bisherigen Verlauf der kriegerischen Ereignisse läßt sich aber annehmen, daß die Russen auch hier trotz der herangeführten Verstärkungen geschlagen werden, so daß der weitere Vormarsch unserer Verbündeten alsdann ungehindert fortgesetzt werden kann. Auch von den übrigen Teilen der Karpathenfront sind günstige Nachrichten eingegangen. Zwar haben die Russen überall versucht, durch Gegenangriffe das Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen aufzuhalten, aber es ist ihnen nirgends gelungen. Ihre Angriffe sind überall abgewiesen worden, wobei sie zum Teil schwere Verluste erlitten haben. Daß das Vorgehen der Oesterreicher auf der Karpathenfront nur langsam folgt und es auch noch geraume Zeit dauern wird, ehe sie sich den Austritt aus dem Gebirge erkämpft haben, liegt in dem schwierigen Gebirgsgelände und in der ungünstigen Jahreszeit und Witterung begründet. Es muß auch anerkannt werden, daß die russischen Truppen einen sehr tapferen und hartnäckigen Widerstand leisten, so daß eine Stellung nach der andern erst erkämpft und erobert werden muß.

Das Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen kann unter diesen Umständen nur immer schrittweise erfolgen. Ueberblickt man aber die Entwicklung der gesamten Operationen während der letzten Zeit, so ist auf allen Teilen der Front ein siegreiches Vorgehen unserer Verbündeten zu erkennen, das namentlich auf dem äußersten rechten Flügel ein lebhafteres Tempo eingeschlagen hat. Auch dies ist durch die örtlichen Verhältnisse begründet, denn mit der Ueberschreitung der Serethlinie sind die österreichisch-ungarischen Truppen in ein freieres und offeneres Gelände gelangt, wo sich sowohl die Marschbewegungen wie die Gefechtshandlungen leichter und schneller vollziehen, wie in dem eigentlichen Gebirgslande der Karpathen. Wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, kann man auch annehmen, daß das weitere Vorgehen in den nächsten Tagen in derselben erfolgreichen Weise erfolgen wird.

In Verbindung mit den großen Siegen, die die deutschen Truppen auf dem nördlichen Heeresflügel erzielt haben, ergibt sich ein siegreiches Vorgehen der beiden äußersten Heeresflügel gegen die Flanken und rückwärtigen Verbindungen der russischen Hauptkräfte, wodurch eine außerordentlich günstige strategische Lage geschaffen ist. Die Russen haben bisher, trotz aller Anstrengungen, nicht vermocht, das Vorgehen der Verbündeten an irgend einer Stelle erfolgreich aufzuhalten. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ihnen noch weitere bedeutende Reserven und frische Kräfte zur Verfügung stehen, mit deren Einsetzen sie einen Umschwung der Lage herbeiführen könnten.

Schwere Verluste der Russen.

Einer Depesche der „Köln. Ztg." zufolge berichtet der Berner „Bund", die ganze ungeheuer angespannte russische Front sei tatsächlich auf beiden Flügeln eingedrückt worden. Die Verluste würden 150000 Mann übersteigen.— Wie der militärische Mitarbeiter der „Züricher Post" bemerkt, sei es nicht von der Hand zu weisen, daß bei den Russen die riesige Einbuße an Geschützmaterial sich bereits bedrohlich geltend mache. Hindenburg sei unter die größten Heerführer aller Zeiten einzureihen. Die Schlacht sei ermöglicht worden durch riesige Marschleistungen der Truppen und den bestimmten Willen, den Gegner möglichst vernichtend zu schlagen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 18. Februar. Der Bericht des Generalstabes besagt: Auf dem rechten Weichselufer dauern die Kämpfe fast in denselben Gegenden an, und zwar an einzelnen Stellen mit äußerster Erbitterung. In der Njemengegend sind nur feindliche Patrouillen zu bemerken. Auf dem linken Weichselufer keine Veränderung. In Galizien schlugen wir auf der Front Khava—Wykortsch einen Angriff unter großen Verlusten für den Feind ab. Weiter östlich suchte der Feind uns in der Gegend Laubne—Studenne anzugreifen. Wir wiesen diesen Angriff zurück, machten 10 Offiziere und mehr als 1400 Soldaten zu Gefangenen und nahmen drei Maschinengewehre. Auf der Front Koziuwka—Wyschkow-Paß unternahm der Feind eine Reihe hartnäckiger und ungestümer Angriffe, wobei er kräftig auf Wyschkow vorstieß. Alle Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. (!) Fast ein ganzes Bataillon wurde mit dem Bajonett niedergemacht, der Rest gefangen genommen. In der Bukowina keine Veränderung. (!)

Persien vor der Entscheidung.

Konstantinopel, 19. Februar. Die persische Regierung befindet sich, wie hierher berichtet wird, in voller Krisis. Mehrere Minister sind entschlossen, zurückzutreten, da sie darin die einzige Möglichkeit sehen, aus dem Konflikt herauszukommen, in den sie durch immer energischeren Druck Englands und Rußlands, Persien zum Vorgehen gegen die Türkei zu veranlassen, hineingeraten sind. Eine Stellungnahme gegen die Türkei widerspricht nicht nur der Auffassung der betreffenden Minister selbst, sondern vor allem auch dem Empfinden der Bevölkerung, und besonders der Geistlichkeit, die offen mit der Türkei sympathisieren. Man fürchtet, daß diese Krisis einen ernsten inneren Zwiespalt heraufbeschwört.

Schwere Unruhen in Nordindien.

Konstantinopel, 19. Februar. In Nawelpendi in Nordindien haben Angehörige der Afridi, Westri, Sekaki die englische Besatzung überfallen, viele Leute getötet und die Kaserne niedergebrannt. Die Engländer fürchten, etwas gegen diese Stämme zu unternehmen, weil sie einen Aufstand der Bevölkerung Nordwestindiens befürchten. Sie haben zu solchen Befürchtungen um so mehr Anlaß, als, wie hierher berichtet wird, jüngst ein Bataillon Sikhs nach Baristan in der Absicht geflüchtet ist, mit den Afghanen gemeinsame Sache zu machen. Beunruhigend wirkt auch, daß es jüngst dem indischen Geheimkomitee gelungen ist, unbemerkt ins Palais des Vizekönigs einzudringen und dort 50 000 Rupien zu entwenden.

Eine japanische Kundgebung für die Verteidiger Tsingtaus.

Die in Tokio erscheinende „Japan Times" veröffentlichen eine bemerkenswerte Kundgebung des in Japan weit verbreiteten und angesehenen „Vereins der jungen Buddhisten" in Form eines offenen Briefes in deutscher Sprache an die in Japan befindlichen deutschen Kriegsgefangenen, deren Wert zwar nicht überschätzt, aber doch als weiteres Symptom gewisser Stimmungen im Inselreich verzeichnet werden darf. Der Brief, der von den buddhistischen in Deutschland erzogenen Geistlichen Prof. Zenkai Omori, Prof. Ichino Shibata und Reverend Kenchi Shirayama unterzeichnet ist, hat folgenden Wortlaut:

„Der japanische Verein der jungen Buddhisten beehrt sich, die ruhmvollen Verteidiger von Tsingtau zu begrüßen.

Von Feindschaft kann zwischen Ihnen und uns keine Rede sein, zwischen Deutschen und Japanern besteht überhaupt kein Haß. Leider hat der furchtbare europäische Krieg seinen Schatten bis nach Japan geworfen und unsere fünfzigjährige Freundschaft auf eine harte, schmerzliche Probe gestellt. Die bloße Erinnerung, daß Freunde das Schwert gegeneinander gezückt haben, erfüllt das Herz junger Buddhisten, die das buddhistische Gebot der gleichen Liebe für alle ohne Unterschied als ihr höchstes Ideal zu verwirklichen suchen, mit tiefem Schmerz.

Sie, meine Herren, haben im Dienste des Vaterlandes wie Helden bis aufs äußerste die Feste Tsingtau verteidigt. Erst dann sind Sie gewichen. Bewunderung und Teilnahme erfüllt unser Herz. Ein jeder von Ihnen hat mit Todesverachtung seine Pflicht getan. In unseren Augen heißt das durch die Tat das höchste Gesetz des Buddhismus erfüllen; die treue Hingabe an die Pflicht ist die einzige Grundlage, auf der einmal der ewige Weltfriede sich verwirklichen läßt. Diese Ueberzeugung kann Ihnen eine tröstende Genugtuung geben.

Wir bezeugen Ihnen aus dem tiefsten Herzen unsere bewundernde Hochachtung und verbinden damit den Ausdruck der frohen Hoffnung, daß die alte Freundschaft bald wieder in ungetrübtem Glanze erstrahlen wird."

Französische Barbaren in Westafrika.

Staatssekretär Dr Solf hat schon kürzlich einem Vertreter der „Stampa" gegenüber darauf hingewiesen, in welch niederträchtiger Weise der Kolonialkrieg von unsern verbündeten Feinden geführt wird. Das „Hamburger Fremdenblatt" ist in der Lage, nunmehr folgendes Schreiben, das zur selben Sache Staatssekretär Dr. Solf an den Provinzial der katholischen Ballottinermission gerichtet hat, wiederzugeben:

„Die Nachrichten, die bis Ende des verflossenen Jahres aus Westafrika hier eingetroffen sind, zeigen, in welcher unwürdigen Weise die verbündeten Engländer und Franzosen in Kamerun, insbesondere bei und nach der Besetzung Dualas, die dortigen Deutschen behandelt haben. Teile der feindlichen Truppen, Weiße und Farbige, haben trotz der von ihrem Höchstkommandierenden bei den Uebergabeverhandlungen in Duala gegebenen Zusicherungen des Schutzes von Leben und Eigentum, Geschäfts- und Privathäuser geplündert und Privateigentum in rücksichtslosester Weise an sich genommen oder zerstört. Planmäßig wurden sämtliche deutschen Bewohner Dualas und seiner Umgegend, Männer, Frauen und Kinder, als Kriegsgefangene weggeführt. Damit wurden sämtliche Pflanzungs- und Handelsunternehmungen sowie die Missionsniederlassungen der notwendigen weißen Aufsicht beraubt. Bei diesem Abtransport ist die deutsche Bevölkerung durch demütigende und zum Teil empörende Behandlung seitens der Engländer und Franzosen beschimpft und in den Augen der Eingeborenen erniedrigt worden.

Diese Vorgänge erfüllen uns alle mit tiefster Entrüstung. Wenn nicht das Zeugnis des hochw. Paters Gippert dafür bürgen würde, sollte man es geradezu für unmöglich halten, wie die Franzosen sich in Edea benommen haben. Sie haben sich nicht nur über den in der Kriegsführung zivilisierter Völker geltenden Begriff der Schonung des Privateigentums hinweggesetzt, nicht nur die Stellung der weißen Rasse gegenüber den Eingeborenen völlig außer acht gelassen, sie haben nicht einmal davor Halt gemacht, was jedem Menschen als heilig und unverletzlich gilt: sie sind gewaltsam in das Gotteshaus eingedrungen, haben die geweihten Geräte der Kirche zerstreut, geraubt, zerstört, ja zum Teil aufs schimpflichste beschmutzt.

Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, Euer Hochwürden über solche empörenden Handlungen, wie sie Ihre dortige Mission hat über sich ergehen lassen müssen, mein tiefstes Bedauern zum Ausdruck zu bringen. Ich habe nicht verfehlt, gegen das Vorgehen der Feinde Protest zu erheben Sie haben sich um die vorerwähnte Zusicherung des Höhstkommandierenden in Duala nicht gekümmert, haben die Vorschriften der Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen und Privateigentum mißachtet und zuletzt die Bestimmungen des Art. 6 der Kongoakte, der den besonderen Schutz der christlichen Missionen und Missionseinrichtungen ausdrücklich vorsieht, beiseite geschoben.

Unsere Feinde haben ihre eigenen Traditionen mit Füßen getreten und den Glauben an die weiße Rasse als Trägerin der christlichen Kultur bei den Eingeborenen für lange Zeit auf das empfindlichste erschüttert. Zunichte gemacht sind die Früchte der aufopferungsvollen und unermüdlichen Tätigkeit der Missionare, die vorsichtig den Samen christlichen Denkens und Fühlens bei den Eingeborenen ausgestreut haben. Jetzt wird er im Keime ersticken! Hätten die Feinde unsere bei Beginn des Krieges im wohlverstandenen Interesse aller in Afrika kolonisierenden Nationen dargebotene Hand ergriffen und im Sinne der Kongoakte die Feindseligkeiten nicht auf Afrika ausgedehnt, so würde es ihnen erspart bleiben, zu erfahren, welch vorderbliche Folgen ihr frevelhaftes Spiel in Afrika zeitigen muß und wird.

gez. Solf."

Lokales.

Lodz, den 21. Februar.

Bekanntmachung.

Das Aufkaufen von Requisitionsscheinen durch dritte ist verboten und wird streng bestraft. Requisitionsscheine werden nur an den ausgezahlt, dem sie von der Deutschen Heeresverwaltung für geleistete Lieferungen ausgestellt worden sind. Requisitionsscheine aus der Stadt Lodz sind beim Ortskommandanten, aus dem Landkreise Lodz beim Etappenkommandanten zur Prüfung persönlich vorzulegen. Legitimationspapiere sind mitzubringen. Auszahlung erfolgt nach Anerkennung.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident.

Lodz, den 20. Februar 1915.

Sonntagsbetrachtungen.

Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Invocavit heißt der heutige Sonntag, der erste in den Fasten, und er hat diesen seinen Namen erhalten von dem ihm von der alten Kirche gegebenen Eingangsspruche aus dem 91. Psalm, da der Allmächtige versichert: Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen.

Eine oder vielmehr die eigentliche und höchste Erfüllung dieser Verheißung des Höchsten zeigt unser Evangelium, das der Passionszeit nicht nur den Namen Fastenzeit gegeben, sondern auch ihre Länge bestimmt hat. Insbesondere ist es das Schlußwort, daß von solcher Erhöhung des Vaters Zeugnis gibt. Der Vater reißt seinen lieben Sohn heraus aus der Not und macht ihn zu Ehren, da er ihm seine Engel sendet, daß sie ihm als Sieger über den Satan huldigen. Auf welche Weise dieser aber zu solchem Siege über den Versucher gelangt, das erkennen wir aus dem, was uns der Evangelist vorher berichtet von den geheimnisvollen Vorgängen dort in der Wüste. Der Herr wird unmittelbar nach der Taufe im Jordan vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde. Er weiß, um was es sich handelt, daß er, der zweite Adam, nun zu Beginn seiner amtlichen Tätigkeit vor eine ähnliche Entscheidung gestellt ist wie einst die ersten Menschen im Paradiese, und er kennt den Versucher noch besser als jene, und darum rüstet er sich zu dem Kampfe mit ihm durch Fasten und durch Gebet, wie wir hinzusetzen dürfen Er handelt also nach dem Worte Invocavit; er ruft den Allmächtigen an.

„Dasselbe bezeugt uns das, was wir von dem Kampfe selbst hören. Dreimal tritt der Satan an ihn heran und sucht ihn zu fällen, jetzt vor allem dadurch, daß er ihm den schäumenden Becher der Lust reicht, während er später in Gethsemane ihm den bittern Kelch der Leiden vorhält — aber immer wieder schwingt der Herr dieselbe Waffe wider ihn, immer und immer wieder hält er ihm ein Wort der Schrift entgegen. Das Wort Gottes wird aber nur recht gelernt und recht gebraucht durchs Gebet und unter Gebet und Flehen. Also auch hier sehen wir den Herrn erfüllen die Bedingung, die der Höchste im 91. Psalme für seine Hilfe fordert; er ruft ihn an.

Diese Verheißung des Allmächtigen gilt aber nicht seinem lieben Sohne allein, sondern jedem, der ihn anruft. Auch wir dürfen uns, ihrer getrösten wider die listigen Anläufe des bösen Feindes, sobald der Herr auch von uns sagen kann: Invocavit, er rufet mich an. Laßt uns darum nur diese Bedingung erfüllen, dann wird es auch von uns heißen: Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Soziale Pflichten.

Allgemeine Not und gemeinsam erlebte Gefahren bringen die Menschen näher. So sollte man denken, und so bestätigt es auch noch immer, Gott sei Dank, die Erfahrung. Manches Beispiel gegenseitiger Hilfe, edler Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe ließe sich aus der jüngstverflossenen Zeit anführen. Sind nicht auch z. B. die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen in unserer Stadt Denkmäler solchen Gemeinsinns?

Das soziale Empfinden darf sich aber nicht nur auf der großen Bühne der derzeitigen städtischen Verwaltung in die Tat umsetzen. Es muß auch dann einen Ausdruck im praktischen Leben gewinnen, wenn seine Betätigung ein in der Oeffentlichkeit weniger sichtbares Relief verleiht. Deutlicher gesprochen: soziales Gefühl muß in allen Handlungen des Arbeitgebers gegenüber seinen Angestellten zum Vorschein kommen. Manches unerfreuliche Vorkommnis, das sich im kleinen Kreise abspielte, ließe sich hier zur Illustration anführen. Nur einige Beispiele:

Da glauben Geschäftsinhaber besonders schlau zu handeln, wenn sie ihren Angestellten kündigen, sich dabei das „Recht" vorbehaltend, vor Ablauf der Kündigungsfrist neue Vereinbarungen zu treffen. Ist es nötig, den Angestellten, die ohnehin ihr Dasein unter einem seelischen Druck zubringen, das Abhängigkeitsverhältnis des Beamten zum Prinzipal in so unzarter Form zum Bewußtsein zu bringen? Wir wissen, daß diese unnötigen Kündigungen schon viel Leid in Familien gebracht haben und in einzelnen Fällen zu seelischen Katastrophen führten.

Die meisten der großen und mittleren Firmen zahlen an ihre Arbeiter Unterstützungen. Ruhm und Ehre den Fabrikbesitzern, die die Schwierigkeiten des Geldbeschaffens nicht scheuten, um ihre Leute zu unterhalten. Nun sind aber eine große Anzahl mittlerer und kleinerer Betriebe, die ihren Arbeitern keine Unterstützungen verabfolgen. Nicht immer ist das Nichtvermögen schuld daran; oftmals liegt es am Nichtwollen. Diesen Leuten, die nur eine „Ethik", die des Geldbeutels, kennen, kann nicht eindringlich und scharf genug ihre Bürgerpflicht ins Gewissen gerufen werden. Wenn sie nicht hören wollen und nicht fassen können, daß es außer Erwerbs- auch noch andere Interessen gibt, so liefern sie sich selbst an den Pranger, der nicht immer ein sichtbarer Schandpfahl zu sein braucht.

Zur Zeit bewegt die Mietefrage die Gemüter, und schafft hitzige Debatten und häßliche Szenen im Bereich der Milizgerichte. Durch Einsicht und ein Sichverstehenwollen auf beiden Seiten hätte sich manches Unerfreuliche vermeiden lassen. Wie niedrig ist das moralische Bewußtsein bei Mietern und Vermietern, wenn die einen, die zahlen können und damit dem notleidenden Hauswirt helfen könnten, die Zahlung verschleppen, — und die andern, die zahlungsunfähige Mieter haben, auf ihren Schein bestehen! Ein Hausbesitzer in einem Vororte erzählte uns, daß im letzten Sommer einige seiner Holzhäuser niedergebrannt seien. Die bei der Flucht, vor Ausbruch des Krieges, so hurtigen Beamten unserer Kreiskasse waren wie immer lässig gewesen. Der Abgebrannte sah sich nun um den Versicherungsbetrag ge-

ist fast überall Steinstrand, und dieser Steinwall ist ein sehr guter natürlicher Schutzwall für die Kriegshäfen. Nur an der Ostküste Schottlands und südlich von Calais findet man Sanddünen, die sich aber als gewaltige Wanderdünen darstellen, die langsam alle Vegetation erdrücken und ersticken.

Einen großen wirtschaftlichen Vorteil bietet aber die Küste des Kanals, ein Vorteil, der von den Engländern auf das beste ausgenutzt worden ist. Ueberall weist die Küste Buchten auf, die ohne große Mühe und künstliche Anlagen zu vorzüglichen Häfen ausgebaut werden können.

Besonders hervorragend ist der Londoner Hafen mit seinen verschiedenen Anlagen aus alter und neuester Zeit, welch' letztere bedeutende Bauten erstehen sah, die jetzt das Ziel unsrer Schiffe und Luftflotten sind, denen dort die Wind- und Wasserverhältnisse günstiger als irgendwo sonst sein dürften.

Kleines Feuilleton.

Hindenburg für alles. Die kleine Welt hat wieder einen großen Mann — schreibt der „Kunstwart". — Sie findet ihn wie alles Große — allerliebst. Und bemüht sich dementsprechend um ihn. Gretchen von der höheren Töchterschule strickt dem reizenden, himmlischen, geradezu süßen Heerführer eigenhändig Socken — „ob er mir wohl dafür eine eigenhändig geschriebene Ansichtskarte schickt?" Frau Lehmann hat auf dem letzten Kaffeekränzchen vernommen, daß Hindenburg an Gallensteinen litte. Der arme große Mann! Natürlich muß sie ihm helfen! Ihre Base hat eine Freundin, die eine Tante, und der ihre Großmutter ist durch ein Rezept kuriert worden — das hilft ihm also ganz sicher. Der Kegelklub „Alle Neune!" drückt „seinem" „deutschen Recken" auf einer Ansichtspostkarte (Innenansicht des Restaurants „Zur guten Quelle") seine Zufriedenheit aus. Der Skat-Stammtisch „Nun wollen wir sie dreschen", der sich aus wohlhabenden Bürgen zusammensetzt, tut das „auf telegraphischem Wege." Im Schweiße der Angesichter wurde der Text im Stil Poincars bei manchem Schluck „Hindenburg-Siegestropfen" „geschaffen." Rentier Meyer kann nachher noch lange nicht einschlafen vor lauter Schwelgen in dem Gefühl, das ihn beseelen wird, wenn der große Mann auf die Depesche antwortet.

Man hat auch bereits damit begonnen, den Namen Hindenburg als Vornamen zu verwenden. (Wie wird sich mancher Vater entsetzen, der seinen Sprößling in der Begeisterung also taufte, wenn er erfährt, daß es englische Sitte ist, Kinder auf die Namen berühmter Männer zu taufen!) Aber es ist doch tröstlich, sich vorzustellen, daß der große Name niemals aussterben wird, daß zwischen Hans, Karl und August auch einmal einige Zehntausend Hindenburgs umherlaufen werden. Wir sehen im Geiste ein Fenster im dritten Stock sich öffnen und hören die besorgte mütterliche Stimme: „Hindenburgchen, nicht mit den neuen Schuhen in die Gosse!"

Seit man entdeckt hat, daß die Pferde Verstand haben, ist den Pferden billig, was den Menschen recht ist. So meinten der Oesterreicher Baron S. Uechtritz und der ungarische Rennstallbesitzer Szemere, und sie nannten zwei ihrer Pferde auf die Namen „Hindenburg" und „Marschall Hindenburg" um. „Hindenburg könnte," bemerkt dazu eine geistreiche Zeitung, „seinen großen Siegen in Rußland im nächsten Jahre auch einen solchen in Baden-Baden hinzufügen." Wir können nunmehr der Oeffentlichkeit mitteilen, daß Fräulein Aurora Schulz sich entschlossen hat, dafür zu sorgen, daß Hindenburg auch auf der nächsten Katzen-Ausstellung siegt. Durch Umtaufen ihrer Katze.

„Das ist alles rührend und lächerlich zugleich." Rührend auch? Na ja, ein bißchen. Aber wir möchten doch vorschlagen, die Begeisterung wenigstens vor den Zäunen der zoologischen Gärten etwas an die Schnur zu legen.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Schongauer-Fund.

Direktor Max J. Friedländer vom Berliner Kaiser-Friedrich-Museum veröffentlicht in einem Aufsatz der Zeitschrift für bildende Kunst einen für unsere Kenntnis von Martin Schongauer bedeutungsvollen Fund. Er beweist damit, daß der große Colmarer Meister der vor kurzem vom Louvre erworbenen Flügelaltar des Brüsseler Stadtmalers Rogier van der Weyden gekannt hat. Eine Zeichnung Schongauers nämlich aus dem Besitz der Uffizien, die Friedländer abbildet, gibt die Halbfigur Christi bis auf die abweichende eine Hand genau so wie das Werk des Rogier. Von diesem gab es in alter Zeit viele Wiederholungen. Es ist ein ganz von vorn gesehener Christus-Typ von starrer Feierlichkeit, mit segnender rechten Hand. Ebenso enthält ein Kupferstich Schongauers den Typ des Evangelisten Johannes aus jenem Altar, einen mageren, ältlichen bekümmerten Kopf, der, nach Rogierschem Vorbilde geformt, durchaus abweicht von dem jugendlich runden und etwas gezierten Typus, den Schongauer später ausbildet. Damit hat Friedländer einen Beweis mehr dafür gefunden, daß sich der jugendliche Schongauer eine Zeitlang in den Niederlanden aufhielt. Rogier starb 1464, im nächsten Jahre wird Martin Schongauer in das Matrikelbuch der Universität Leipzig eingetragen. Der große Brüsseler Meister hat einen bestimmenden Einfluß auf seine ganze Jugendkunst geübt.

Werner Lotz zum Leutnant befördert. Im Oktober rückte der Schauspieler Werner Lotz vom Deutschen Theater als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Wegen seiner hervorragenden Tapferkeit avancierte er zum Unteroffizier und zum Feldwebel und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Jetzt ist der Künstler, wie wir erfahren, zum Leutnant befördert worden.

Russischer Bildungshunger. Eine höchst merkwürdige Tatsache wird in der unlängst erschienenen Beschreibung der griechischen Handschriften („Descriptio Codicum Graecarum") der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg von Karl Welz berichtet. Danach ist vor zwanzig Jahren die wertvolle Syntipashandschrift, eine byzantinische Fassung der bekannten und in den meisten Kultursprachen verbreiteten Geschichte von den sieben weisen Meistern, in Verlust geraten, und zwar auf folgende Art: der Vorsteher der Straßburger Bibliothek war großmütig genug, die seltene Handschrift zu wissenschaftlicher Benutzung nach St. Petersburg (wie man damals noch sagte) zu schicken, indessen — eine Rücksendung ist niemals erfolgt („liberalissime anno 1895 a bibliothecae praefecto in urbem Petropolim transmissus numquam reportatus est.") Wenn so etwas im tiefsten Frieden vorkam, wie würde es wohl im Kriege geworden sein.

Caruso singt für französische Kriegshilfe. In Monte Carlo begann am 2. März die Opernsaison. Der Ertrag einer Reihe der Vorstellungen ist für französische Kriegsfürsorge bestimmt. An der Spitze des Opernensembles steht Caruso, der eigens aus Amerika herüberkommt.

prellt. Um das Unglück voll zu machen, blieben seine Mieter, Angestellte einer Straßenbahn, die ihre Löhnung wie immer erhielten, den Mietzins schuldig und vertrösteten den ohne Existenzmittel dastehenden Mann auf Zahlung nach dem Kriege.

In der näheren und weiteren Umgebung unserer Stadt bestehen eine Anzahl Weberkolonien, die für Lodzer Fabrikanten arbeiten. Auch in guter Zeit ist der Verdienst unregelmäßig; die Stühle pausieren oft, weil ihre Besitzer auf Ketten warten müssen. Zudem sind unsere Weber ein leichtsinniges Völkchen: sie verbrauchen alles, was sie verdienen. Ans Sparen denken die wenigsten. Seit Kriegsbeginn sind die Leute ganz ohne Verdienst. Viele haben von den Fabrikanten noch Geldbeträge zu fordern, die, wenn sie sie bekämen, ihnen für einige Zeit den Lebensunterhalt sicherten. Die Fabrikanten oder ihre Angestellten behaupten, kein Geld zu haben. So befinden sich die Weber in einer furchtbaren Notlage, die ebenso unverschuldet ist, wie sie leicht behoben werden könnte, wenn jeder Fabrikant seine soziale Pflicht erfüllen wollte.

B. **Jüdische Gemeindeangelegenheiten.** Die jüdische Gemeindeverwaltung, die die jüdische Bevölkerung in geistiger und religiöser Beziehung leitet, mußte während der Kriegszeit einerseits besorgt sein, die allgemeine Not der jüdischen Bevölkerung zu lindern, anderseits war sie auch bestrebt, ihre bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen mit hinreichenden Mitteln zu unterstützen. Leider hatte sich die Lage der jüdischen Gemeinde in der letzten Zeit so ungünstig gestaltet, daß ihr Einnahmen- und Ausgabenetat für die letzten zwei Jahre nicht einmal von der russischen Behörde bestätigt worden war, wie denn auch die Neuwahlen in der Gemeindeverwaltung keine Bestätigung gefunden hatten. Der finanzielle Zustand der jüdischen Gemeinde läßt sich am besten durch folgende Ziffern illustrieren: Im Jahre 1913 verblieben zur Einziehung an rückständigen Steuern von früheren Jahren 64,466 Rubel 39 Kop. Zinsen 450 Rbl., insgesamt 65,596 Rbl. 39 Kop. Eingegangen sind 5,362 Rubel, als Rückstand verblieben zum 1. Januar 1914 also 60,234 Rubel. Personen, die mit Gemeindesteuern belegt wurden, gab es 8263. Der Höchstbetrag der Steuer pro Person betrug 1600 Rbl., der Mindestbetrag 1 Rbl.

Da die Gemeindegelder vollständig erschöpft waren und Herr Sekretär Schwarzmann, als einziges in Lodz verbliebenes Mitglied der Gemeindeverwaltung ohne jegliche Mittel zurückgelassen wurde, wurden ihm die Mitglieder des Bestattungskomitees zu Hilfe beigegeben. Diese Herren waren nun gezwungen, ohne Mittel und ohne bestätigten Etat zu arbeiten. Am schlimmsten machte sich der Umstand fühlbar, daß im Poznanskischen Hospital nur Platz für 30 Kranke war, während für andere jüdische Kranke sich keine Unterkunft fand. Diese und noch viele andere Mißstände in der Gemeindeverwaltung lenkten schließlich die Aufmerksamkeit des Haupt-Bürgerkomites auf sich, das darauf hinwies, daß die Gemeindeverwaltung nicht ohne Leitung bleiben könne, umsoweniger als die Sanitäts- und Spitalangelegenheiten so schnell als möglich erledigt werden müßten. Es wurde unter dem Vorsitz des Herrn S. Silberstein eine Versammlung angesehener jüdischer Bürger einberufen, aus deren Mitte eine zeitweilige Verwaltung der jüdischen Gemeinde gewählt wurde. In diese traten ein: die Herren M. Pinkus, G. Neumann, S. Bialer, S. Lande, J. Monitz und A. Freind. Zunächst galt es, der Frage der Fürsorge um die kranken Israeliten in Lodz, die zu jeder Zeit im Poznanskischen Hospital aufgenommen werden sollten, näher zu treten. Das wurde im günstigen Sinne erledigt. Sodann wandte man sich der Fürsorge der fünfzehn Rabbiner und vierzig Gemeindeangestellten zu. Die Einnahmen der Gemeinde waren, wie gesagt, seit Beginn des Krieges so gering, daß die Schulden, die auf mehrere tausend Rubel angewachsen waren, nicht bezahlt werden konnten, und da außerdem der Etat für die letzten zwei Jahre nicht bestätigt worden war, erhielten die erwähnten Beamten keine Gehälter. Die zeitweilige Gemeindeverwaltung beschloß nun, sich an das Haupt-Bürgerkomitee um Erteilung eines Darlehens zu wenden, was auch in Höhe von 3000 Rbl. gewährt wurde.

Durch die Kriegsereignisse hat auch der jüdische Friedhof sehr gelitten; es wurde u. a. der hölzerne Zaun niedergerissen, was einen Schaden von gegen 10,000 Rbl. verursachte. Auf Ersuchen der Gemeindeverwaltung hin veranlaßte das Haupt-Bürgerkomitee das Komitee für öffentliche Arbeiten, den Friedhof wieder instand zu setzen, und bis zur Errichtung eines Zaunes um den Friedhof Gräben und Wälle anzulegen. Dies ist bereits geschehen und der Friedhof ist bis auf weiteres geschützt.

Dank der Bemühungen der Gemeindeverwaltung wurde seitens der Schulsektion die Aufnahme des Unterrichts in den 47 städtischen jüdischen Elementarschulen und Abendkursen veranlaßt, ferner wurden 2 neue Schulkompletts gebildet und eröffnet. Die zeitweilige Gemeindeverwaltung erledigte auch die Angelegenheit der Fürsorge um die Findlinge, die von nun ab dem Waisenschutzverein abgeliefert werden. Bisher wurden die Findlinge auf Kosten der Gemeinde an Privatpersonen in Erziehung gegeben. Sodann wurde dem Asyl für jüdische Geisteskranke, in welchem sich 58 Personen befinden, besondere Fürsorge gewidmet. Der Chef des Asyls wurde beauftragt, ein neues Reglement auszuarbeiten. Ferner wurde die Verpflegung der Kranken sichergestellt. Weiter beschloß die Gemeindeverwaltung, den Rabbinern und Gemeindeangestellten monatliche Gehaltsvorschüsse zu erteilen. Wir wollen schließlich auch bemerken, daß die Gemeindeverwaltung dem jüdischen Wohltätigkeitsverein eine Unterstützung von 20,000 Rbl. gewährte, die für unbemittelte Kaufleute bestimmt ist.

Aus obigem ist ersichtlich, wie eifrig die Tätigkeit der jüdischen Gemeindeverwaltung ist, obgleich sie infolge der gegenwärtigen Verhältnisse mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte. Ungeachtet dessen ist sie stets bemüht, allen Ansprüchen der jüdischen Bevölkerung in dieser schweren Zeit gerecht zu werden.

k. **Die Verpflegungsabteilung** des Haupt-Bürgerkomitees macht fortgesetzt größere Einkäufe an verschiedenen Lebensmitteln. Die bisherigen zwei Produktenlager der Abteilung, erwiesen sich als zu klein, man ist daher bemüht, neue Räumlichkeiten zum Unterbringen der noch einzukaufenden Produkte ausfindig zu machen.

§ **Umtausch zerrissener Bons.** Die Handelsbank hat beschlossen, den Umtausch zerrissener Bons auf weitere zwei Wochen, d. h. bis zum 9. März d. J., aufzuschieben.

be. **Warnung vor Betrügern!** Wie erinnerlich, wurde der Beschluß der Lodzer Handelsbank, den Besitzern von Reichsbanksparbüchern Darlehen zu gewähren, von Publikum und Presse mit dankbarer Freude begrüßt. Wie groß seinerzeit das Bedürfnis war, dem durch dieses Entgegenkommen abgeholfen wurde, das beweist die ungeheure Zahl der Sparer, die sich täglich in der Handelsbank einfinden, um etwas Geld zu erhalten. Durch diese Maßregel der Handelsbank oder vielmehr eigentlich des Bürgerkomitees wurde den Aufkäufern, die sich das Eigentumsrecht an den Sparbüchern abtreten und notariell beglaubigen ließen, dabei aber nur 50 bis 75 Prozent des Wertes zahlten, ein Strich durch die Rechnung gemacht. Aber sie gaben ihre Sache noch nicht verloren. Täglich treiben sich vor der Handelsbank solche Individuen herum, die den einfachen Leuten einzureden suchen, sie sollten ihre Büchlein nicht in die Bank bringen, denn sie würden sie nie wiedersehen und bekämen nur einen ganz geringen Teil des Geldes. Sie selbst erbieten sich dagegen, gegen vollständige Ueberlassung des Büchleins 80 bis 85 Prozent des Nennwertes zu zahlen. Vor solchen „Agenten" kann das Publikum nicht eindringlich genug gewarnt werden. Wir brauchen diese Art von Leuten nicht näher zu beschreiben; das Aussehen solcher Parasiten, die von der Arbeit anderer leben, ist jedem zur Genüge bekannt.

x. **Kohle für Arbeiter.** Die Verwaltung des professionellen Verbandes der Arbeiter in der Textilindustrie gibt bekannt, daß am Montag, den 22. d. Mts., um 9 Uhr vormittags, den Mitgliedern im Bureau des Verbandes Gutscheine zum Empfang von Kohle verabfolgt werden.

§ **Von der 1. Spar- und Leihkasse.** Die Verwaltung der 1. Spar- und Leihkasse an der Nikolajewskastraße Nr. 31 hat beschlossen, am Dienstag, den 2. März, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags den Mitgliedern die Spareinlagen teilweise zurückzuzahlen.

§ **Abgenommene Diebesbeute.** Die Bürgermiliz des 1. Bezirks nahm Dieben 10 Stück Ware, die bei der Firma „Bruck und Symanowski" gestohlen wurden, ab. Die Diebe sowie Hehler wurden verhaftet.

x. **Im Museum für Kunst und Wissenschaft** (Petrikauer-Straße Nr. 91) wird heute nachmittag um 3½ Uhr Dr. phil. G. Bolkowska einen Vortrag über Naturwissenschaft halten.

Von der Pabianicer Geldlotterie. Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß die Ziehung der Lose der Pabianicer Geldlotterie (Hauptgewinne 3000, 1000, 500 und 200 Rbl. etc) endgültig am 4. März stattfindet und der Rest der Lose noch bei nachstehenden Lodzer Firmen gekauft werden können: Drogenhandlung M. Lisiecka, Petrikauerstraße 50, in den Lederwarenhandlungen Robert Bräutigam, Petrikauerstr. 123, und Carl Hilscher, Petrikauerstraße 103, in den Zigarettengeschäften J. W. Reismann, Petrikauerstraße 65, und J. Pfeiffer (Grand Hotel), im Weißwarengeschäft A. Endweis u. Co., Petrikauerstraße 65, in den Tuchwarengeschäften Fr. Frisch, Petrikauerstraße 107, Gesellsch. „Wspóldzielcze", Petrikauerstraße 100, und R. Pfeiffer, Nawrotstraße 13, in den Kolonialwarenhandlungen A. Druse, Petrikauerstraße 93, Eger und Kaller, Ecke Nikolajewska- und Glumnastraße, A. Tschepke, Neuer Ring Nr. 9, S. Jaworski, Ecke Petrikauer- und Dzielnastraße, E. Stiller, Petrikauerstraße 92, E. Trautwein, Petrikauerstraße 165, Gebr. Ignatowicz, Petrikauerstr. 96, in den Papierhandlungen J. M. Lipinski, Petrikauerstraße 50, J. Petersilge, Petrikauerstr. 123, und Gebr. Altmann, Petrikauerstr. 82, im Musikaliengeschäft G. Teschner, Petrikauerstraße 30, in den Buchhandlungen R. und L. Erdmann, Petrikauerstraße 157, J. Winkopf, Petrikauerstraße 150, und Gebethner und Wolff, Petrikauerstraße 87, im Silberwarengeschäft M. Siegelberg, Petrikauerstraße 45.

Großes Konzert. Heute um 4 Uhr nachmittags findet im Lokal des Vereins „Hasomir", Promenadenstraße Nr. 21, ein großes Konzert statt, das zu wohltätigem Zweck veranstalt wird. Das überaus interessante, abwechslungsreiche und geschmackvoll zusammengesetzte Programm weist auserlesene Musikstücke auf, darunter ein „Scherzo" von Mozart, Haydn's Symphonie Nr. 2 u. a. In dem Konzert wirken bekannte Künstler mit, darunter Frl. Czosniak und der 10-jährige Reichmann, der, ohne etwas mit den sogenannten „Wunderkindern" gemeinsam zu haben, durch seine vollendete Technik und sein tief empfundenes Spiel Begeisterung bei den Zuhörern auslöst. Das Konzert verspricht somit in jeder Hinsicht den besten Erfolg und dürfte lebhaftes Interesse in musikliebenden Kreisen unserer Stadt erwecken.

Vereinsnachrichten.

B. **Vom Kreditverein der Stadt Lodz.** Der Kreditverein wurde durch die Kriegsoperationen ebenso wie viele andere öffentliche Institutionen, hart in Mitleidenschaft gezogen. In den ersten 9 Monaten des Berichtsjahres, d. h. vom 1. November 1914 bis zum 1. August 1914 wickelten sich die Operationen des Vereins in normalen Grenzen ab. Mit Beginn des Krieges, d. h. vom 1. August vor. Jahres ab trat in seiner Tätigkeit ein plötzlicher Stillstand ein, der auf die Einstellung der Zahlungen der Banken sowie auf die so eilige Abreise der russischen Behörden aus Lodz zurückzuführen ist. Gleichzeitig trat auch in der Rückerstattung der fälligen Raten seitens der Darlehensnehmer eine Unterbrechung ein. Der Verein sah sich daher gezwungen, eine Anleihe in der Höhe von 324,240 Rbl. aufzunehmen gegen Verpfändung von Wertpapieren, die zur Tilgung der laufenden Koupons und der amortisierten Pfandbriefe erforderlich waren. Außerdem wurde dem Verein in der Warschauer Filiale der Reichsbank ein Kredit in Höhe von 1,069,000 Rubel eröffnet.

Die Lage der Darlehensnehmer des Vereins gestaltete sich jedoch immer schwieriger, so daß sie nicht imstande waren, die fälligen Raten zu entrichten. Die Vereinsbehörden suchten daher beim Finanzministerium um die Erlaubnis nach, den Darlehensnehmern Vergünstigungen einräumen zu dürfen, und zwar sowohl hinsichtlich der Einstellung der Exekutivmaßnahmen wegen Nichtentrichtung der Mairate 1914, als auch der Stundung eines Teils der Mairate und der ganzen Oktoberrate 1914 in der Gesamtsumme von 2,752,600 Rbl. auf weitere 6 Monate.

Mit Ausbruch des Krieges stellte der Verein die Erteilung von Darlehen auf Immobilien ein. Dagegen wurden in den ersten 9 Monaten des Berichtsjahres um Darlehen auf Immobilien in der Höhe von 7,620,700 Rbl. nachgesucht, wovon 6,050,300 Rbl. anerkannt und 5,463,800 Rbl. ausgezahlt wurden. Das Reservekapital betrug am Ende des Berichtsjahres 3,227,450 Rbl. Wegen Nichtentrichtung der rückständigen Raten wurden vom Verein 8 Immobilien öffentlich versteigert. Im ganzen hat der Verein 2071 Immobilien mit 54,086,200 Rbl. hypothekarisch belastet.

Im Berichtsjahre wurde eine Generalversammlung abgehalten, auf der der Bedarfsanschlag der Einnahmen und Ausgaben bestätigt wurde. Die Einnahmen waren mit 249,923 Rbl., die Ausgaben mit 162,434 Rbl. vorgesehen.

Die übliche Jahres-Generalversammlung der Vereinsmitglieder findet in allernächster Zeit statt.

K. **Der Verein zu gegenseitiger Unterstützung der Handelsangestellten** Promenaden-Straße Nr. 21 hat einen größeren Transport Koks erworben, um ihn in kleineren Mengen an seine Mitglieder zu verkaufen. Der Konsumladen macht ziemlich bedeutende Umsätze und ist stets bemüht, die ersten Bedarfsartikel auf Lager zu haben.

x. **Vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Angestellten im Handel und der Industrie.** Am vergangenen Donnerstag fand im Lokale an der Nawrotstraße Nr. 31 eine Versammlung der Verwaltungsmitglieder dieses Vereins statt, in der folgende Angelegenheiten erledigt wurden: 1) Es wurde für notwendig befunden, die Abendkurse beim Verein wieder zu eröffnen, um den Vereinsmitgliedern die Möglichkeit zu geben, bei den gegenwärtig verminderten Geschäftsstunden sich in den Handels- und Sprachwissenschaften weiter zu bilden; die Angelegenheit wurde den Herren C. Borysławski und B. Kotkowski übergeben und soll in der nächsten Sitzung der Verwaltung entschieden werden. 2) Man beschloß, sich an die Mitglieder der Abteilung der Firmeninhaber beim Verein mit der Bitte zu wenden, die rückständigen und laufenden Beiträge zu entrichten, da die Verminderung der Mittel des Vereins infolge Nichtentrichtung der Beiträge durch unbemittelte Mitglieder die Tätigkeit des Vereins beeinträchtigt, so daß der Verein nicht imstande ist, seine ersten Bedürfnisse zu befriedigen. 3) Es wurde beschlossen, am 7. März die Generalversammlung einzuberufen. 4) Es wurde zur Kenntnis genommen, daß in dem seiner Zeit durch die Generalversammlung gewählten Einigungs-Ausschuß folgende Veränderungen vorgekommen sind: anstelle des Herrn J. Jezierski, der infolge Mangels an Zeit sein Amt niedergelegt hat, wurde Herr J. Stasiulewski gewählt, außerdem ist diesem Ausschuß der Rechtsrat des Vereins, Herr J. Stypulkowski, beigetreten. Infolge der öfteren Mißverständnisse wirtschaftlichen Charakters hat der Einigungs-Ausschuß beschlossen, den Vereinsmitgliedern sowie Handelsangestellten, die dem Verein nicht angehören, Rechtsrat zu erteilen, und zwar an Dienstagen, Donnerstagen und Sonnabenden von 5 bis 6 Uhr abends. Die nächste Verwaltungssitzung findet am Mittwoch, den 24. d. Mts., um 4 Uhr nachmittags, statt.

K. **Vom Verein der Handelsreisenden.** Die auf gestern nachmittag anberaumt gewesene außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder dieses Vereins kam nicht zustande, weil sie nicht beschlußfähig war. Infolgedessen wurde sie auf Sonnabend, den 6. März vertagt.

Aus der Umgegend.

I. **Sobota.** Von den Russen aufgehängt. Als die Russen sich aus unserer Stadt zurückziehen mußten, wurden von ihnen der Rabbiner Lubert, ein israelitischer Bürger, sowie zwei junge russische Untertanen deutscher Herkunft, allesamt Einwohner unserer Stadt, verhaftet und mitgenommen. Ueber das Schicksal dieser vier Männer war man längere Zeit im unklaren. Vor kurzem nun wurden alle Vier in einem Walde in der Umgegend erhängt aufgefunden.

** **Warschau.** Der Mangel an Zeitungspapier hatte zur Folge, daß Nr. 7 des Tageblattes „Kurjer Warszawski" auf gelbem, Nr. 8 auf blauem und Nr. 12 auf grünem Papier gedruckt erschien. Eine farbenfreudige Zeitung.

Vermischtes.

Nordfrankreich — eine Kornkammer Deutschlands für 1915. Eine Kornkammer für das Jahr 1915 könnte Nordfrankreich für Deutschland werden. Bei vorsichtiger Schätzung dürfte mindestens eine Million Hektar mit Sommersaaten bestellt werden können. Dabei handelt es sich meist um Bodenarten, wie man sie kaum in Deutschland besser antreffen kann. kalk- und mergelreicher Lehmboden wechselt ab mit den fruchtbarsten Wiesen. Nach dem Urteil erfahrener Landwirte ist auch ohne Düngung bei dem vorhandenen Boden eine gute Mittelernte zu erwarten, mindestens eine viel bessere als auf den neukultivierten Sand- und Moorheiden Deutschlands. Die Bodenkultur steht freilich in Nord-Frankreich auf keiner besonders hohen Stufe. Die Verunkrautung und Verunreinigung mancher Schläge erreicht nach den Beobachtungen unserer felddienstübenden Landwirte stellenweise einen hohen Grad. Vorteilhaft für die Bestellung dürfte jedoch die Tatsache sein, daß an vielen Stellen die Ernte des Vorjahres nicht eingebracht ist, sondern auf den Feldern verfaulte. Gut erhalten von der vorjährigen Ernte sind nur noch die Zuckerrüben. Der schwache Frost hat nur ganz geringen Schaden angerichtet. Die Verkehrsverhältnisse sind gut, da fast überall gute Chausseen an die Rübenfelder herangehen. Auch für die Frühjahrsbestellung der Felder, soweit nicht die einheimische Bevölkerung dafür herangezogen werden kann, dürften Arbeitskräfte genug zur Verfügung stehen. An manchen Stellen ist eine Frühjahrsbestellung schon vorbereitet durch das Ausfahren des Düngers auf die benachbarten Felder. Den Militärbehörden dürften landwirtschaftliche Sachverständige mit einigem Organisationstalent beigeordnet werden.

Der Traum des Kriegstaubstummen. Aus der niederösterreichischen Stadt Klosterneuburg wird folgender interessanter Fall berichtet: Der hiesige Sicherheitswachmann Franz Witzmann, der beim 84. Infanterieregiment dient, hatte im Schützengraben infolge Explosion einer Granate Sprache und Gehör verloren. Vor kurzem kam er in das Garnisonspital Nr. 2 in Wien, wo er mittels elektrischer Heilmethoden, allerdings bisher erfolglos, behandelt wurde. Dieser Tage schrie er plötzlich bei Nacht auf, und als die Wärter herbeieilten, fand er die Sprache wieder. Er erzählte, ihm habe von der Schlacht geträumt. Er habe das Explodieren der Granaten gehört und sei heftig erschrocken. So hat Witzmann nach vier Monaten wieder Sprache und Gehör erlangt.

Aus deutschen Gauen.

Der Kaiser in Lötzen.

Ueber den jüngsten Besuch des Kaisers in Lötzen, über den schon berichtet wurde, wird uns noch folgendes mitgeteilt:

Der Kaiser traf am Vormittag auf dem Bahnhof Lötzen ein, wo er von dem Kommandanten der Festung Boyen empfangen wurde. Nach Entgegennahme militärischer Meldungen bestieg der Kaiser sein Automobil und besichtigte unter Führung des Kommandanten die deutschen Stellungen südlich und nördlich der Stadt. Bei Spiergsten hielt der Kommandant auf einer Höhe bei Friedenthal, von der man einen umfassenden Ausblick hat, Vortrag über die erste Belagerung der Feste Boyen im August vorigen Jahres und über die Stellungen, die das 17. Korps damals eingenommen hatte. Die Stadt war reich geflaggt, überall wurde der Kaiser mit Hurrarufen begrüßt. Auf seiner Fahrt nach den Stellungen sprach sich der Kaiser sehr lobend über die Naturschönheiten der Gegend aus und freute sich über die an der äußeren Stadt entstehenden Villen. Nur eins gefiel dem Kaiser nicht — der Kirchturm. Der Kommandant machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß sich schon Friedrich Wilhelm IV. mißfällig über den Turm geäußert habe. Nach Ansicht des Kaisers gehört an die Stelle der Kirche ein schöner gotischer Bau. Auch für das Rathaus wünschte der Kaiser einen passenden Platz. Am nächsten Vormittag besuchte der Kaiser das Kriegslazarett im masurischen Diakonissenmutterhause, wobei er jedem Verwundeten ein Blumensträußchen überreichte und für jeden ein freundliches, tröstendes Wort hatte.

Die Haushaltskommission des Abgeordnetenhauses an den Kaiser.

Die Haushaltskommission richtete folgendes Telegramm an den Kaiser:

„An des Kaisers und Königs Majestät. Die verstärkte Haushaltskommission des Hauses der Abgeordneten beginnt in ihrer Kriegstagung die Beratung der besonderen Lage Ostpreußens unter dem erhebenden Eindrucke Euer Majestät gestrigen landesväterlichen Wortes: Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei! Sie ist der festen Zuversicht, daß der unter Euer Majestät Augen erfochtene glänzende Sieg für unsere ostpreußischen Brüder der Ausgangspunkt zum Wiederaufbau ihrer Heimat werden wird, und gelobt namens des ganzen Abgeordnetenhauses, Euer Majestät Regierung freudig und opferwillig zu unterstützen, damit Ostpreußen aus der Zeit schwerer Bedrängnis sich schöner als je erheben möge.

gez. Winckler, Vorsitzender."

Das Abgeordnetenhaus an Hindenburg.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz hatte sofort nach der Schlacht in Masuren am 17. d. Mts. an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet:

„Eurer Exzellenz beehre ich mich namens des Preußischen Abgeordnetenhauses zu dem über unsere Feinde von neuem erfochtenen glänzenden Siege die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Das Vertrauen des deutschen Volkes zu Eurer Exzellenz und unseren todesmutigen Truppen ist unerschütterlich und unbegrenzt. Gott sei auch fürderhin mit Eurer Exzellenz und den deutschen Waffen!"

Darauf ging am 18. d. Mts. folgende Antwort ein:

„Eurer Exzellenz und dem Hohen Hause herzlichen Dank für die mir gütigst ausgesprochenen Glückwünsche. Ich und die mir anvertrauten Truppen werden auch ferner unsere Pflicht gegen König und Vaterland erfüllen, und Gott der Herr wird dann gewiß auch weiter mit uns sein.

Feldmarschall v. Hindenburg".

Achtung, deutsche Handwerker!

Bei der ungeheuren Menge des nach dem Kriege zu Schaffenden wird das Handwerk in den vom Kriege betroffenen Landesteilen, nicht imstande sein, allen Lieferungsforderungen nachzukommen. Die Großindustrie wird sich auf vielen Gebieten lebhaft zu beteiligen suchen, und wenn das Handwerk im ganzen Deutschen Reich nicht beizeiten Vorkehrungen trifft, die ihm die Lieferungen großer Abschlüsse ermöglichen, wird es bei dieser außergewöhnlichen Gelegenheit leicht den Kürzeren ziehen. Das Handwerk hat also alle Ursache, sich bei Zeiten darauf zu besinnen, wie es sich organisieren kann, daß es ihm gelingen muß, große Lieferungen zur Verteilung an die einzelnen Werkstätten zu erhalten. Bei der enormen Höhe der in Aussicht stehenden Arbeitslieferungen verlohnt es sich, alles daran zu setzen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu besiegen. Was durch Zusammenschluß erreichbar ist, hat das Handwerk erst in jüngster Zeit erfahren, als es ihm gelang, zu Militärlieferungen herangezogen zu werden und die Arbeiten über das ganze Deutsche Reich zu verteilen, wobei sich jeder kleine Handwerksmeister beteiligen konnte. Die Heeresverwaltung hat bei dieser Gelegenheit ein gesundes Verständnis für die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Unterstützung des Kleinhandwerks bewiesen. Vielleicht hätte das Handwerk sogar noch weitergehende Berücksichtigung finden können, wenn es zu diesem Zwecke besonders organisiert und wohlvorbereitet sich zur Bewerbung eingestellt hätte. Die zum Zwecke der Uebernahme von Militärarbeiten in aller Eile da und dort gebildeten Zusammenschlüsse können als gutdurchdachte und sorgfältig durchgeführte Organisationen jedenfalls noch nicht gelten. Immerhin dürften sie aber als Erprobung der praktischen Bedeutung derartiger Zusammenschlüsse wertvolle Fingerzeige und den Mut zu weiterem Vorgehen auf dieser Grundlage gegeben haben. Die jüngsten Heereslieferungen des Handwerks sind nach der Bildung von Handwerker-Lieferungsvereinigungen durch Vermittlung des Handelsministeriums zustande gekommen. Die Heereslieferungen wurden von der Heeresverwaltung unter Ausschaltung aller Zwischenunternehmer direkt den Organisationen des Handwerks übertragen. Es war ein Zehnmillionenauftrag, der auf diese Weise unter die 72 Handwerkskammern des Deutschen Reiches verteilt werden konnte. Zeigt sich das Handwerk derartigen lieferungen gewachsen, so wird es auch ferner für die Heeresverwaltung mit Lieferungen bedacht werden können. Die Heeresverwaltung wird ja nicht nur durch die Kriegszeit, sondern noch lange nach Beendigung des Krieges große Lieferungen zu vergeben haben, da dann die verbrauchten, verloren gegangenen und unbrauchbar gewordenen Sachen wieder erneut werden müssen. Das Handwerk hat also auch im Hinblick auf die sich hier bietende Fülle von Heereslieferungen alle Ursache, eine leistungsfähige Organisation in die Wege zu leiten. Wie diese Organisation beschaffen sein muß, wie sie durchgeführt werden kann, soll hier nicht näher erörtert werden. Daß nur durch straffe Organisation die Beteiligung bei den riesenhaften Lieferungen für die Heeresverwaltung und beim Wiederaufbau der zerstörten Landesteile dem Handwerk gesichert werden kann, muß den Handwerkern ohne weiteres klar geworden sein. Der Einzelmeister kann gegen die Konkurrenz mit dem Großgewerbe und der Großindustrie nicht aufkommen. Die Handwerker müssen sich zu großen Lieferungsverbänden zusammenschließen, wenn sie etwas erreichen wollen. Welche Schwierigkeiten sich aus dem Plan einer derartigen Zusammenschließung ergeben, und auf welche Weise sie zu bewältigen sind, müssen die Handwerkskammern ermitteln. Jedenfalls ist es an der Zeit, sich eingehend mit diesen Fragen zu befassen.

Der deutsche Kleinhandel gegen englische Waren.

Die „Deutsche Parlaments-Correspondenz" berichtet:

Das amtliche Organ des Deutschen Zentralverbandes für Handel und Gewerbe, in dem ein großer Teil des deutschen Kleinhandels organisiert ist, verbreitet folgenden Aufruf, der die allgemeine Unterstützung aller Kreise verdient:

„Deutsche Detaillisten! Die Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Industrie durch England ist das Endziel dieses furchtbaren Krieges. Millionen unserer Brüder müssen auf den Schlachtfeldern kämpfen. Zehntausende der Blüte unseres Volkes sterben den Heldentod oder tragen schwere Verwundungen davon. In Hunderttausende deutsche Familien hat die eiserne Faust des entsetzlichsten aller Kriege hineingeschlagen — alles eine Folge der grenzenlosen Habgier, Heimtücke und Unmenschlichkeit der englischen Rasse.

England, das Land der Heuchler, zeigt sich als Todfeind Deutschlands. Die Zertrümmerung und die Knechtung unseres Vaterlandes ist Englands Lebenszweck.

Deutsche Detaillisten! In dieser großen Zeit, in dieser schweren Schicksalsstunde, die über unser Vaterlandes Sein oder Nichtsein entscheidet, lösche für immer aus den Büchern englische Bezeichnungen und englische Firmen, laßt niemals mehr englische Waren in eurem Geschäfte erscheinen, und alles, was englisch ist, trennt von euch, — es ruht kein Segen darauf!

Seid deutsch bis ins Mark! Der deutsche Detailhandel besitzt die Kraft und die Macht, Vergeltung zu üben für den von England an uns begangenen Verrat und seinen Krämerkrieg. Zeigen wir, daß wir hinter der Front durch wirtschaftliche Maßnahmen getreu mithelfen an dem Kampfe und auch hier Schlachten schlagen, die nicht minder bedeutend und für unsere Feinde furchtbar sind, als die an der Front.

Der deutsche Detailhandel auf die Schanzen! Hinaus mit allem, was englisch ist.

Erleichterungen in der Rückkehr ostpreußischer Flüchtlinge.

Berlin, 17. Februar. (W. T. B.) Auch bei der durch die siegreichen Kämpfe in Ostpreußen herbeigeführten neuen Lage ist eine allgemeine Rückkehr der Flüchtlinge in die bisher noch nicht zur Rückkehr freigegebenen Kreise, da die Unterbringung und Verpflegung nicht genügend sichergestellt ist, jetzt noch nicht möglich. Allgemein ist die Rückkehr auch jetzt noch nur in den ganzen Regierungsbezirk Königsberg, in den Kreis Niederung und in die Kreise Allenstein Stadt und Land, Rössel und Osterode zulässig.

Es erscheint aber dringend erwünscht, daß sich schon jetzt in die bisher noch nicht freigegebenen Kreise die Staats-, Kreis- und Gemeindebeamten, einschließlich der Gemeindeschöffen und der Lehrer, zunächst ohne ihre Familien, begeben. Diesen Personen werden daher von den Landräten (Polizeipräsidenten, Ersten Bürgermeistern) der Orte, in denen sie bisher untergebracht waren, oder in denen sie sich bisher aufhielten, sofern sie ihre Beamteneigenschaft genügend glaubhaft machen, Bescheinigungen ausgestellt werden, auf Grund deren ihnen von der Eisenbahnbehörde Freifahrt nach Ostpreußen gewährt werden wird. Die Bescheinigungen besagen, daß der Inhaber zurzeit mittellos ist, und daß seiner Rückkehr nach Ostpreußen in den genau zu bezeichnenden Heimatsort keine Bedenken entgegenstehen.

Es soll ferner schon jetzt die Rückkehr solcher Personen in die bisher nicht freigegebenen Kreise befördert werden, die als Landwirte oder Gewerbetreibende dort dringend nötig sind. Diesen wird aber die vorerwähnte Bescheinigung nur dann ausgestellt werden, wenn sie einen schriftlichen Ausweis des Landrats ihres Heimatkreises vorlegen, wodurch sie zur Rückkehr aufgefordert oder ermächtigt werden. Der Ausweis wie die darauf ausgestellte Bescheinigung gilt stets nur für die darin bezeichnete Person.

Allen übrigen Personen muß die Bescheinigung zur Erlangung eines Freifahrscheines zur Rückkehr in die bisher nicht freigegebenen Kreise bis auf weiteres unter allen Umständen versagt werden. Durch Anschläge an den Bahnhöfen und durch anderweitige Bekanntmachungen usw. werden die Flüchtlinge darauf hingewiesen werden, daß — einer Anordnung des Oberkommandos der Ostarmee entsprechend — Flüchtlinge, die ohne Freifahrscheine auf eigene Faust zurückkehren, vor dem Betreten der ostpreußischen Grenze polizeilich aufgehalten und in den Kreis, in dem sie bisher untergebracht waren oder sich aufhielten, zurückgeschafft werden.

Sollten demnächst weitere Erleichterungen in der Rückkehr der Flüchtlinge möglich werden, so werden sie sofort bekanntgemacht werden.

Rhein-Weser-Kanal.

Am 16. Februar vormittag wurde der erste Schleppzug durch die Mindener Schleuse in den Ems-Weser-Kanal geführt und damit der Kanal in Betrieb genommen worden. Ohne Feierlichkeit ist dieser denkwürdige Akt vor sich gegangen. Ein Bremer Schraubendampfer hat zwei Schleppkähne von 700 und 900 t bis zum Emskanal gebracht und von dort einen Kohlenkahn zur Mindener Schleuse zurückgeschleppt. Das Kohlenschiff fuhr dann zum Elektrizitätswerk Döverden.

Ein Königsberger Museum zur Erinnerung an die Russenzeit.

In der „Königsberger Hartungschen Zeitung" wird der gewiß sehr dankenswerte Vorschlag gemacht, in der Hauptstadt der Provinz ein Museum zu begründen, in dem alles das gesammelt und aufgestellt werden soll, was an den Einbruch der Russen in Ostpreußen erinnert. Als die Russenzeit im vorigen Jahr ihren Anfang nahm, regte bereits Geheimrat Bezzenberger eine solche Sammlung an, und das Königsberger Prussia-Museum übernahm es, die Vorarbeiten zu leiten. Jetzt, nachdem die Russen endgültig aus Ostpreußen vertrieben sind, ist die Zeit gekommen, an alle Städte und Gemeinden Ostpreußens die Bitte zu richten, zu dieser Sammlung beizusteuern und sie in einem besonderen Museum aufzustellen.

Von der Goldsammlung für die Reichsbank.

Die Aufklärungsbestrebungen haben sichtlichen Erfolg gehabt; von überallher wird berichtet, daß das Gold aus Privatbesitz jetzt zum Nutzen des Vaterlandes zum Vorschein gebracht und eingewechselt wird. Wir verzeichnen hier eine Reihe von Mitteilungen aus einzelnen Städten und Bezirken:

In der Zeit vom 1. bis zum 6. Februar vereinnahmte die Sparkasse zu Straßburg i. E. 150 000 Mk. in Gold, hauptsächlich aus ländlichen Kreisen stammend. Seit Anfang Dezember sind bei der Reichsbanknebenstelle in Recklinghausen 640 000 Mk. Gold gegen Papiergeld umgewechselt bezw. eingezahlt worden. In Solingen wechselte die Reichsbanknebenstelle allein in der Zeit vom 1. bis 10. Februar 400 000 Mk. Gold in Papier um. Seit dem Kriegsausbruch konnte sie 1 710 000 Mk. der Reichsbank in Berlin zuführen. Nach einer Mitteilung der Handelskammer Ludwigshafen a. Rh. sind in der Zeit vom 1. August 1914 bis Ende Januar 1915 bei der dortigen Reichsbanknebenstelle 11 733 600 Mk. Gold eingegangen. Durch die Stadtsparkasse Hannover konnten in einer Woche 200 000 Mk. Gold der Reichsbank zugeführt werden. Sehr eifrig sammeln auch die Schulen. Viel Gold scheint noch auf dem Lande zu stecken. Bei den Pferdekäufen, die jetzt in größerem Umfange stattfinden, wird der Kaufpreis meistens in Gold bezahlt.

Von der Insel Alsen wird dem „Hamburger Fremdenblatt" berichtet, daß ein dorthin kommandierter Unteroffizier von seinen Leuten, die zum größten Teil aus Insulanern bestehen, ungefähr 10 000 Mk. in Gold, darunter auch Fünfmarkstücke, zusammenbrachte; ein Soldat brachte ungefähr 900 Mk., die er im Hause aufbewahrt hatte. Den Soldaten war ein entsprechender Urlaub in Aussicht gestellt. In Krempe ereignete sich folgendes: „Ein Vizewachtmeister und ein Unteroffizier suchten bei einem Kaufmann Gold zu erhalten. Der Kaufmann wies sie an eine ältere Dame. Diese holte nun auf die Bitte der beiden einen Topf aus dem Versteck, in dem sie für fünftausend Mark Gold aufbewahrte, und wechselte es ihnen gegen Papier ein. Darauf forderte sie die Herren auf, wiederzukommen, da sie noch mehr Gold besitze, das sie aber in ihrem Fach in der Sparkasse aufbewahrt habe. Das nächstemal händigte sie ihnen nochmals ein paar tausend Mark in Gold ein." — In Oldenburg haben sich die Schüler der Oberrealschule dadurch zwei freie Schultage verdient, daß sie etwa 20 000 Mk. in Gold an die Reichsbank ablieferten. Aehnlich hohe Ergebnisse werden aus Osnabrück und Wismar gemeldet. Ein erfreuliches Ergebnis hat auch die Goldsammlung bei der 3. Kompagnie des Ersatzbataillons des Reserveinfanterieregiments Nr. 74 in Hannover gezeitigt. Der Hauptmann dieser Kompagnie hatte hundert Leute beurlaubt mit der Bedingung, daß jeder Mann bei der Rückkehr mindestens ein Goldstück mitbringen müßte. In wenigen Tagen brachten die Mannschaften ihrem Hauptmann 7390 Mk. in Gold; ein Mann war dabei, der aus seinem Heimatdorfe im Osnabrückschen allein 1000 Mk. in Gold mit zur Kaserne brachte. — Die Urlauber von dem Rekrutendepot des Ersatzbataillons des Landwehrinfanterieregiments Nr. 78 in Celle lieferten die Summe von 14 000 Mk. an den Depotfeldwebel ab, die der Reichsbank überwiesen wurden. Insgesamt wurde seitens des Depots innerhalb acht Tage der Betrag von 17 400 Mk. in Gold zur Ablieferung gebracht.

Organisierung des Sanitätshundewesens in der Armee.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Oldenburg, der mit seinen gegen 1400 ins Feld gesandten Sanitätshunden bereits auf namhafte Erfolge zurückblicken kann, hat die Genugtuung erhalten, daß von der obersten Heeresleitung dieser neuen Einrichtung weitgehendstes Interesse entgegengebracht wird und volle Uebereinstimmung zwischen Vereinund Heeresverwaltung in der Verwendung der Hunde und Führer bei der Truppe herbeigeführt ist. Die Verhandlungen, die dieser Tage seitens des Vorstandes durch Oberst v. Jordan und Kommerzienrat Stalling im Großen Hauptquartier gepflogen sind, haben für die Organisation des Sanitätshundewesens in der Armee eine sichere und feste Grundlage geschaffen.

Russisches.

In Riga hat am 2. Februar die Gerichtsverhandlung stattgefunden gegen die deutschen Staatsangehörigen Klein, Petersohn, Chramtz, Luth, Kuhfald und Grade, die vor dem Kriegsausbruch dem Deutschen Flottenverein angehört haben. Sie wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, während die russischen Staatsangehörigen Wisutin und Kröger, desselben Vergehens beschuldigt, es mit acht Monaten Kerker büßen sollen.

„Birshewija Wjedomosti" schreiben, daß der neueste Typus der im administrativen Wege nach Sibirien Verbannten gänzlich vom bisherigen Verbannten-Typus abweicht. An Stelle politischer Deportierten sind nunmehr die baltischen Barone, deutsche Kolonisten und verschiedenste der Spionage verdächtigten Leute getreten. Die Zahl dieser Verbannten ist recht ansehnlich; bloß aus dem einen Gouvernement Lublin wurden auf Verordnung der militärischen Behörden 600 Personen nach den Gouvernements Tobolsk und Irkutsk transportiert. Die baltischen Barone werden meistenteils nach der Narimer Provinz deportiert. Es gibt dort einige Dörfer, die fast ausschließlich von Baronen bewohnt sind. Gegen 200 Personen wurden nach Turuchan gebracht. Diese Verbannten leben in genau denselben Verhältnissen wie die politischen; sie verbleiben unter polizeilicher Aufsicht, dürfen keine Lektionen geben, keine ärztliche Praxis ausüben, keine Druckereien, Lithographieanstalten, Buchhandlungen besitzen oder sich in dieser Industrie betätigen. Konzerte und Vorträge sind ihnen ebenfalls untersagt; auch dürfen sie sich nicht ohne Erlaubnis von ihrem Aufenthaltsort entfernen usw. Mit der Aufsicht dieser Deportierten wurden spezielle Wächter beauftragt. Die Ankunft so vieler reichen Verbrannten hat eine große Teuerung der Lebensmittel und Wohnungen verursacht.

Der Professor der Krakauer Gewerbeschule, H. Mianowski, schreibt seinen Bekannten in Krakau, daß er als verwundeter österreichischer Offizier in russische Gefangenschaft geriet. Während man ihm die Wunden verband, sei gleichzeitig um gründliche Entlastung seines Geldbeutels gesorgt worden.

Schandtaten der Russen in der Bukowina.

In der „Neuen Freien Presse" lesen wir die Schilderung eines Staatsbeamten von dem Aufenthalt der Russen in Radautz.

„Nachdem die Russen die vollkommen ungeschützte Stadt bombardiert hatten, erfolgte der Einmarsch. Es waren 16 Geschütze, 200 Kosaken und 400 Mann Infanterie. Sie wurden in den öffentlichen Gebäuden und bei Privaten einquartiert. Ich bekam einen Stabsoffizier, einen Unteroffizier und drei Mann als Einquartierung. Am selben Abend begannen noch die Plünderungen und Gewalttaten. Eine Dame aus Tschernowitz, die sich hierher geflüchtet hatte, wurde von Kosaken abgeholt und in die Kaserne geführt. Erst am dritten Tage kam die unglückliche junge Frau wieder zum Vorschein. Sie war schwer krank. Man hatte sie in der barbarischsten Weise den Ausschweifungen der Mannschaft unterworfen. Auch andere Fälle sollen vorgekommen sein. Mir ist aber nur dieser als unwiderleglich bekannt. Um bald 2 Uhr der dritten Nacht drangen vier Infanteristen in meine Wohnung ein, verlangten Essen und Schnaps. Aus ihren Reden — ich verstehe etwas Ruthenisch — entnahm ich, daß sie es auch auf meine Frau und unser junges Dienstmädchen abgesehen hatten. Während ich ihnen also Speise und Trank vorsetzte, entfernte ich meine Angehörigen und brachte sie bei einer Nachbarin unter. Als ich nichts mehr für die ungebetenen Gäste hatte, erbrachen sie die Kästen, raubten das bare Geld, das sie vorfanden und bedrohten mich mit dem Erschießen, wenn ich ihnen nicht noch Schnaps verschaffen würde. Der General hatte aber den Verkauf von Alkohol untersagt, und ich schlug dem Anführer der Räuber vor, ich würde ihn begleiten, vielleicht daß sein Einfluß zu dem verbotenen Getränke verhelfen konnte. Er ging mit mir, indem er mich fortwährend mit dem Erschießen bedrohte, bis eine Patrouille auftauchte, bei deren Anblick er die Flucht ergriff. Ich ging nun auf die Hauptwache, erzählte dort von dem Besuche, den ich gehabt hatte und verlangte Schutz. Der Kommandant wollte mich anfangs vertrösten und erst am Vormittag eine Patrouille zu mir schicken. Doch ein Unteroffizier sagte zu dem Offizier, es sei mit der Ehre des Regiments nicht vereinbar, daß Soldaten als Räuber auftreten, und daraufhin gab er mir einen Soldaten zum Schutze mit.

Auch der Unteroffizier, dem ich für seine Protektion zwei Kronen schenkte, ging mit. Als wir nach Hause kamen, waren die andern Soldaten schon verschwunden. Der Unteroffizier veranstaltete im Hause eine Durchsuchung, die aber, wie ich erst später vernahm, nicht den Zweck hatte, die Vermißten zu suchen, denn nach seinem Weggehen war auch meine Geldbörse mit 22 Kronen verschwunden. Die Plünderereien und nächtlichen Besuche in den Privatwohnungen hörten nach einigen Tagen auf. Aber es kam noch öfter vor, daß mitten in der Nacht von betrunkenen Soldaten unter allerlei Drohungen Einlaß verlangt wurde. Man reagierte aber darauf nicht, und dann pflegten sie sich wieder zu entfernen."

Die Stimmung in Rußland.

„Golos Moskwy" äußert sich, wie telegraphisch gemeldet wird, zu der geheimen Sitzung der Duma, in der alle auf den Krieg bezüglichen Fragen besprochen worden sind, dahin, man verstehe das Bedürfnis der Regierung, sich gewissermaßen im Familienkreise mit den Vertretern des Volkes auszusprechen, aber ebenso loyal sei der Wunsch Rußlands, das sein Leben und sein Gut für den Krieg hingebe, die „ganze Wahrheit" über die Lage zu hören. — Die Zeitung „Rußkija Wjedomosti" schreibt in einem Leitartikel: „Die japanischen Forderungen an China bedeuten nichts anderes als eine Aegyptisierung Chinas. Die Forderungen lokalen Charakters sind schon an sich ernst genug. Ihre Verwirklichung würde China zum größten Teil zu einer japanischen Kolonie machen. Aber die allgemeinen Forderungen gehen viel weiter und machen die politische Unabhängigkeit Chinas zu einer Fiktion. Bei dem Durchlesen des Programms erinnert man sich unwillkürlich an die englisch-ägyptischen Beziehungen. Möglich, daß sie sogar als Vorbilder gedient haben. Sehr wahrscheinlich, daß die Entente Japan genügende Bewegungsfreiheit in China zugestanden hat, aber natürlich nur in bestimmten Grenzen; das jetzige japanische Programm übersteigt diese Grenzen, und die Verwirklichung des Programms ist vom Standpunkt der vitalsten Interessen der europäischen Mächte vollkommen unzulässig. (Das ist das Gegenteil von dem, was Sasonow vor einer Woche glaubte in der Duma versichern zu dürfen! Die Red.).

Die Petersburger städtische Untersuchungskommission hat festgestellt, daß seit Beginn des Krieges in Petersburg die Warenpreise wie folgt gestiegen sind: Salz um 5 Prozent, Roggenmehl um 18 Prozent, Hirse um 21 Prozent, Buchweizengrütze um 51 Prozent, Butter um 30 Prozent, Fleisch dritter Sorte um 26 Prozent, Milch um 25 Prozent, Zucker um 14 Prozent, Heu und Hafer um 12—23 Prozent. In Wlostau sind die Preissteigerungen noch viel schärfer.

Aus aller Welt.

Made in Germany.

(Das Reuter-Bureau — auch eine deutsche Gründung.)

Wenn man einen Engländer hörte, so war der einzige verläßliche Depeschendienst jener des amtlichen englischen Reuterbureaus. Die Ansichten über die Verläßlichkeit werden ja von dieser Zeit ab, besonders bei den oft und gern hereingefallenen „Neutralen", anders lauten; immerhin muß man zugestehen, daß Reuter einmal verläßlich war, nämlich zu jener Zeit, als deutsche Hände seine Nachrichten redigierten. Das stolze englische Reuterbureau ist leider — Goddam — ebenfalls eine deutsche Gründung. Lord Beresford, der jeden deutschen Soldaten hängen möchte, wird nun wahrscheinlich im Oberhause beantragen, daß die Gebeine des Gründers, soweit noch vorhanden, ausgegraben und an den Galgen befördert werden, wie das seinerzeit mit dem Königsmörder Cromwell geschah. Das tut uns für Paul Julius Reuter leid, ist aber nicht zu ändern, denn in England hat kein lebender Ausländer recht, geschweige denn ein toter. Diese Gründungsgeschichte ist recht lehrreich. Sie beweist wieder einmal, daß der Deutsche auf keinem Gebiete Konkurrenz zu scheuen braucht. Paul Julius Reuter wurde 1821 in Kassel geboren. Der Junge besuchte die übliche Schule, trat dann in ein Göttinger Bankgeschäft, siedelte als Teilhaber eines Verlags nach Berlin über, und hier kam er auf die Idee, „der allgemeine Berichterstatter" der ganzen Presse zu werden.

Dazu mußte er in einer Weltzentrale wohnen, was damals Berlin leider oder Gott sei Dank noch nicht war. Er ging also nach Paris und gründete eine „lithographische Korrespondenz". Er versuchte das gleiche in Aachen, sogar in Verviers, aber der Erfolg war nicht berühmt. Endlich entschloß er sich 1851 nach London zu gehen, und hier blühte sein Weizen. Er kam auf die Idee, daß Bureau in zwei Geschäftszweige zu teilen, politisch und kaufmännisch. Die zweite, durch den allmählich alle Handelsnachrichten gingen, brachte gute Einnahmen, so daß Reuter auf die Idee kam, eigene Kabel zu legen. 1866 erlangte er von Georg V. von Hannover die Konzession für ein Kabel von Lowestoft nach Norderney. Nach der Annexion bestätigte die preußische Regierung diese Konzession. Reuter verwandelte sein Geschäft in eine Aktiengesellschaft, deren Generaldirektor er als Inhaber des größten Aktienstammes (3,000) blieb. Die Aktie kostete 25 Pfd. Strl. und es kam ein Kapital von 250,000 Pfd. Strl. zustande, von dem das Kabel 100,000 verschlang. Das Kabel wurde an eine englische Telegraphengesellschaft vermietet, die pro Wort drei Groschen berechnete, wovon einer ihr verblieb, zwei an Reuter Telegram Company abgeführt wurden. 1869 entschloß sich die englische Regierung, alle unterseeischen Kabel anzukaufen und bezahlte nach langem Streiten für die Lowestoft — Norderney-Linie 726,000 Pfd. Strl. Nun kaufte Reuter alle 25 Pfd. Strl.-Aktien für 80 Pfd. Strl. das Stück zurück, verkleinerte das Kapital und gab neue aus zu 8 Pfd. Strl., die bald mächtig stiegen. Später kamen noch manche Aenderungen, die hier nicht interessieren. Jedenfalls hatte deutsche Energie, deutscher Fleiß, deutsche Geschäftsgewandtheit hier wieder eine Weltfirma gegründet, die in dem Augenblicke, wo sie aus deutsche in englische Hände überging, die deutsche Ehrlichkeit verlor. Denn Reuter, für uns das Sinnbild des frechen Schwindels, war einmal ehrlich; das beweist ein Paragraph aus der ersten Instruktion für die Mitarbeiter, der lautet: „Jeder Angestellte, der wissentlich eine falsche Nachricht einliefert oder ausgibt, wird augenblicklich entlassen!" — O du ehrlicher, deutscher Paul Julius Reuter! Wenn das heute noch gelten würde, hätte das Reuterbureau keine Angestellten mehr.

F. Kaibel.

Die unterirdischen Schulen in Reims.

Die „Times" meldet aus Paris, daß in Reims die Schulen wieder eröffnet seien. Da die Beschießung durch die Deutschen noch fortdauere, könne man die eigentlichen Schulgebäude nicht benutzen, sondern der Unterricht werde in den Kellern der Champagnerfirmen erteilt, wo seit September Hunderte von Personen Unterschlupf gefunden hätten.

Judenverfolgungen in Algerien.

Paris, Donnerstag, 11. Februar. Nach einer Meldung der „Guerre Sociale" sind 50 000 Juden in Algerien fortdauernd Unterdrückungen ausgesetzt, wie in den schlimmsten Tagen des Antisemitismus. Zahlreiche jüdische Familien, die aus diesem Grunde Algerien verlassen mußten, sind in Frankreich angekommen, wo sie nicht die Hilfe fanden, auf die sie Anspruch hatten, und weiter wie Ausgestoßene behandelt werden.

Viviani „beschwört" das Parlament, Konflikte zu vermeiden.

In der gestrigen Sitzung der Kammer stellte der Deputierte Chaumet eine Anfrage an Viviani über die Tagesordnung des Londoner Sozialistenkongresses. Chaumet führte aus, die Tagesordnung habe die Oeffentlichkeit um so mehr erregt, als zwei Regierungsmitglieder an der Konferenz teilgenommen hätten. Der Redner bedauerte sehr, daß die Minister sich nicht die Reserve auferlegten, zu welcher die Journalisten gezwungen seien.

Ministerpräsident Viviani erklärte, daß die Richtlinien der Regierungspolitik unverändert seien und gegenüber den Verbündeten von gleicher Herzlichkeit wie bisher blieben. Viviani bekräftigt erneut, daß die Verantwortung für die augenblicklichen Ereignisse Frankreichs Feinden zur Last falle. Die Regierung wiederhole, daß sie ohne Schwäche und ohne Ermatten in Uebereinstimmung mit den Verbündeten den Krieg bis zum Ende (einstimmiger, langanhaltender Beifall, Sembat und Guesde klatschen lebhaft), bis zur Befreiung Europas, zur materiellen und politischen Wiederherstellung Belgiens, bis zur Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens fortsetzen werde. (Beifall auf allen Bänken). Wenn wir die Wiedereinverleibung dieser Provinzen verwirklicht haben, fuhr er fort, können wir sagen, daß sie nicht durch Eroberung, sondern durch „Restitution" zu uns zurückgekommen sind. Laut Vertrag vom 4. September kann die Regierung eine friedliche Lösung nur gemeinsam mit den Verbündeten erwägen, deren Treue in diesen Prüfungen das heilige Bündnis noch enger gestaltet, jenes Bündnis, welches die Sache der Zivilisation und des Rechtes retten und Europa, ja vielleicht die ganze Welt retten wird, denn der Triumph des preußischen Militarismus wäre die Vernichtung aller Freiheiten. Nicht nur die Regierungen reden so, sondern auch die verbündeten Völker selber, welche um den gemeinsamen Gedanken geschart sind, wissen, daß der Triumph des deutschen Imperialismus der Zusammenbruch ihrer Freiheiten sein wird. Niemals hat die Geschichte ein solches Schauspiel gesehen! Viviani beschwört schließlich das Parlament, seine Pflichten zu tun, Konflikte zu vermeiden und Mißverständnisse, falls solche auftreten sollten, zu zerstreuen, statt zu verschärfen. (Lebhafter Beifall.)

Chaumet erklärte sich befriedigt und dankte Viviani.

Im Senat befragte der konservative Senator Gaudin de Vilaine ebenfalls Viviani über die Anwesenheit Sembats und Guesdes auf dem Sozialistenkongreß in London. Er hätte gewünscht, daß die Regierung in einer Note an die Presse sich jeder Verantwortlichkeit enthoben hätte und ist der Meinung, daß die Haltung der sozialistischen Minister unzulässig sei. Viviani wiederholte unter lebhaftem Beifall die Erklärung, welche er in der Kammer abgegeben hatte. Damit war der Zwischenfall beigelegt.

Letzte Telegramme.

Das Lauchtal von den Franzosen geräumt.

Basel, 18. Februar. Trotz heftigen Schneegestöbers kam es im Lauchtale (bei Gebweiler in den Südvogesen) zu heftigen Nahkämpfen. Nach hartnäckigem Ringen mußten die Franzosen alle Dörfer des Tales räumen. Schritt für Schritt mußten die deutschen Truppen sie aus den waldigen Tälern vertreiben. Das kleine Dorf Remspach, das von den Franzosen mit zäher Ausdauer verteidigt wurde, mußte im Bajonettkampf genommen werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten war bei den Franzosen sehr groß.

Rom, 19. Februar. Am Schluß der heutigen Kammersitzung wurde ein Antrag, das Budget der auswärtigen Angelegenheiten nach dem des Postministeriums zu beraten, infolge Widerspruchs des Ministerpräsidenten Salandra mit 254 gegen 27 Stimmen abgelehnt. Salandra erklärte zugleich im Namen des Ministers des Aeußeren Sonnino bzgl der von Kammermitgliedern verlangten Erklärung über die auswärtige Politik Italiens, daß die Regierung an ihrer Erklärung vom Dezember nichts zu ändern habe und bat den Abgeordneten Eugenio Chiesa, auf einer von ihm eingebrachten Resolution nicht zu bestehen. Chiesa erklärte, nicht auf der Anberaumung einer Erörterung seiner Resolution zu bestehen, die jedoch als Meinungsausdruck des Einbringers auf der Tagesordnung verbleiben wird.

Keine russischen Transporte über Saloniki mehr.

Ein erfolgreicher deutsch-österreichischer Protest in Athen.

Konstantinopel, 19. Februar. Wie gemeldet, ist vor einigen Tagen der französische Kreuzer „Du Chayla" mit einer Menge Munition und Geschützen an Bord, die über Serbien nach Rußland gehen sollen, in Saloniki eingetroffen. Jetzt meldet das Blatt „Turan" aus Sofia, daß der deutsche und österreichisch-ungarische Gesandte in Athen gegen die Beförderung dieser Transporte bei der griechischen Regierung protestiert hätten, worauf die griechische Regierung die Einstellung dieser Transporte zugesagt habe.

Die russische „Dreschmaschine".

Ein neuer Trost für die Verbündeten.

Der Petersburger Korrespondent des „Temps" sendet seinem Blatt ein Beruhigungstelegramm, das geradezu symptomatisch ist, da es die über die russischen Operationen enttäuschten Franzosen mit allerhand Ausflüchten und Redensarten von der krassen Tatsache der russischen Niederlagen ablenken und in allerhand neue Hoffnungen einlullen soll. „Es ist möglich", schreibt er dem „Temps", „daß die Natur der Operationen auf der russischen Front den französischen Leser, dem man bei Kriegsbeginn von der russischen Dampfwalze gesprochen und der sich damit Vorstellungen gemacht hat, die nicht im Gebiet der Möglichkeit liegen, degoutiert, aber die mächtige russische Maschine ist viel eher eine Dreschmaschine, die unaufhörlich den Weizen, d. h. die deutsche Armee, zermalmt und absorbiert, und diese Dreschmaschine verrichtet ihr Werk vom Baltischen Meer bis zur rumänischen Grenze. Mehr braucht man von den verbündeten Russen nicht zu fordern und darf nicht immer gleich ungeduldig die russischen Reiterscharen in den Ebenen von Schlesien oder Preußen erwarten." Der „Matin" berichtete bereits im August „Berlin entend les chevaux des cosaques". Was die Russen täten, fährt der Petersburger Korrespondent fort, sei enorm und unbezahlbar für den Abnutzungskrieg, der das einzige Mittel zur Erreichung des gewollten Resultates der vollständigen Erschöpfung Deutschlands sei. Die Dampfwalze rücke noch nicht vor, dafür arbeite aber die Dreschmaschine wunderbar. Selber unbeweglich, werde sie doch Herr werden über den schnellen Stellungswechsel der Deutschen, der augenblicklich ihre einzige Ueberlegenheit sei. Inzwischen arbeite die Zeit am Werke. Der deutsche Soldat erschöpfe sich, indem er die eherne Mauer einrennen wolle, die er vor sich finde und die während der Jahre, wenn es sein müsse, immer aus der gleichen Anzahl Mannschaften gebildet sein werde.

Begegnung zwischen einem deutschen Luftschiff und einem holländischen Dampfer.

Rotterdam, 19. Februar. Der im hiesigen Hafen mit einer Ladung Steine aus Kloge eingelaufene niederländische Dampfer „Helene" von der königlich niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft begegnete am Dienstag morgen 10 Uhr 40 Meilen von Ameland einem deutschen Luftschiff, das aus östlicher Richtung kam. Als das Luftschiff immer niedriger herabsank, salutierte der Kapitän mit der niederländischen Flagge. Dieser Gruß wurde von der Besatzung des Luftschiffes, die deutlich zu erkennen war, mit Mützenschwenken lebhaft beantwortet. Das Luftschiff schwenkte um den Dampfer herum und kehrte in östlicher Richtung zurück.

Handel und Volkswirtschaft.

Die österreichische Wollindustrie im Kriege.

Ueber die österreichische Wollindustrie im Kriege schreibt die Korrespondenz des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes in Berlin wie folgt:

„Für die österreichische Wollindustrie, welche ihren Hauptsitz in Brünn hat, begann nach einer länger andauernden Depression das Jahr 1914 mit einem Ausblicke auf eine günstigere Gestaltung des Geschäftes und namentlich die Aufträge für die Wintersaison waren so reichlich geflossen, dass sowohl die Streichgarn- wie die Kammgarnfabrikanten bereits eine normale Beschäftigung zu verzeichnen hatten, deren Folgen sich naturgemäss auch auf die Nebenindustrieen, wie die Spinnerei, Färberei und Appretur übertrugen. Der Ausbruch des Krieges brachte, wie auf den meisten Gebieten der industriellen Betätigung, auch hier eine gewaltige Umwälzung mit sich. Niemand wusste, oder niemand konnte wissen, was die nächste Zukunft bringen wird. Die Aufträge wurden beinahe ausnahmslos storniert und die Vorbereitungen für die neue Sommersaison (1915) naturgemäss eingestellt Nur mit Mühe konnten allgemeinen Arbeiterentlassungen und vollständige Einstellungen der Betriebe verhütet werden.

Im Gegensatze zu dieser begreiflicher Weise mutlosen und jeden Schaffungstrieb bannenden Haltung der grossen Zahl von dem gewaltigen Ereignisse betroffenen Industriellen, mussten die dem Militärlieferungskonsortium angehörenden Fabrikanten die grössten Anstrengungen machen, um den immer grösser werdenden Anforderungen der Militärverwaltnng nur einigermassen entsprechen zu können. Trotz Einführung doppelter Schichten konnte jedoch der riesig anwachsende Bedarf von ihnen allein nicht befriedigt werden, s o dass sich die Militärverwaltung schon nach kurzer Zeit genötigt sah, den Kreis ihrer Lieferanten immer mehr zu erweitern und auch dem Konsortium nicht angehörenden Fabrikannten einen Teil der Lieferungen zu übertragen. Die Aufträge waren so gross, und umfassten so zahlreiche Artikel, dass die Fabriken der Mehrzahl noch Tag- und Nachtschichten einführen mussten. Die Brünner Wollindustrie verfügte am Schlusse des Jahres über einen um 2000 Köpfe höheren Arbeiterstand als bei Ausbruch des Krieges. Aehnlich den in Brünn eingetretenen Verhältnissen lagen auch die in den anderen österreichischen Zentren der Wollwarenindustrie.

Grosse Schwierigkeiteten bereitete jedoch die Beschaffung der Rohmaterialien, die erst mit der Behebung des deutschen Ausfuhrverbotes für Wolle und Garne für Militärzwecke beseitigt werden konnten. Selbstverständlich zogen namentlich jene Fabrikanten aus der geänderten Geschäftslage einen grossen Vorteil, die entweder über entsprechende Rohmaterialien verfügten oder sich selbe bei Ausbruch des Krieges noch rechtzeitig zu beschaffen in der Lage waren.

Die Lieferungsaufträge der Militärverwaltung laufen noch längere Zeit, so dass die österreichische Wollindustrie voll beschäftigt auch in das neue Jahr eintritt. Zudem machen sich allenthalben auch für den Privatverbrauch Ansätze zur Besserung bemerkbar, da sich trotz aller Einschränkungen des normalen Bedarfes ein solcher auf die Dauer doch nicht eindämmen lässt. Da übrigens die nach Milliarden zählenden Summen, welche die Militärverwaltung ausgibt, zum weitaus grössten Teil im Inland bleiben, und die Arbeitslöhne in grösseren Industriezweigen, die voll beschäftigt sind, eine ganz bedeutende Steigerung erfahren haben, dürfen namentlich die Kaufkraft der weiteren Schichten der Bevölkerung, insoweit es sich um Deckung des normalen Bedarfes handeln wird, die alte Höhe erreichen. — Mit Rücksicht auf die zweifellos grossen Verluste, welche die österreichische Wollindustrie aus ihrem geschäftlichen Verkehre mit den derzeit vom Feinde akkupierten Provinzen erleiden wird, ist ihr der Ersatz aus den Lieferungen für den Militärbedarf sehr zustatten gekommen.

Auch der österreichischen Wirkwarenindustrie kamen die Ansprüche der österreichischen Heeresverwaltung sehr zustatten. Während im Monat August zahlreiche Betriebe dieses Zweiges eine Einschränkung der Arbeitszeit einführen mussten, einzelne sogar zum Stillstande verurteilt waren, machte sich im September eine Besserung bemerkbar, die verständlich wird, wenn man nicht allein die Bestellungen der Heeresverwaltung, sondern den ungeheuren Verbrauch in Betracht zieht, der sich im Privatpublikum geltend machte, da jede Familie darin wetteiferte, ihre im Felde stehenden Angehörigen mit warmen Unterkleidern zu versorgen. Auch hier begegnete die Beschaffung der Rohmaterialien grossen Schwierigkeiten. Dazu kommt, dass einzelne Industrielle berechtigter Weise angesichts der in so hohem Masse gestiegenen Materialpreise die Vorsicht beobachten, sich keine grossen Vorräte anzuschaffen, um nicht nach Friedensschluss bedeutende Verluste im Werte des Lagers zu erleiden.

Gegen die Ausschaltung des Zwichenhandels

durch die Militärbehörden wendet sich der „Verein der Grosshändler der Manufakturwaren- und verwandten Branchen“ in Hamburg mit folgender Eingabe:

„Die von uns vertretenen Grosshandelsfirmen der Textilindustrie beschäftigen sich ausschliesslich mit dem rechtmässigen Handel in ihren Geschäftszweigen Das hat es mit sich gebracht, dass ein Teil dieser Handelsfirmen auch Heereslieferungen übernommen und beigetragen hat, dass in den Zeiten allgemeiner Warenknappheit der Heeresbedarf rechtzeitig gedeckt werden konnte. Dass der Bedarf vielleicht zurzeit überschätzt worden ist, hat zur weiteren Folge gehabt, dass die Grosshandelsfirmen jetzt über Bestände verfügen. Wenn nun die völlige Ausschaltung des Zwischenhandels bei Vergebung der Heereslieferungen durchgeführt wird, so wäre unseres Erachtens für viele Millionen Mark sonst schwer verkäuflicher Ware entwertet, während gleichzeitig die Industrie vor die Aufgabe gestells wird, trotz des Mangels an gewissen Rohstoffen und an geschulten Arbeitskräften Waren he zustellen, die in gleicher oder ähnlicher Beschaffenheit in grossen Mengen bei den Grosshandelsfirmen lagern, oder für sie bereits fertiggestellt werden. Nur durch die Inanspruchnahme des Zwischenhandels war es möglich, in der Zeit stürmischen Bedarfs diesen zu decken. Wir glauben daher, dass der rechtmässige Handel einen Anspruch auf Anerkennung hat, die wir darin sehen würden, dass er auch in der Zeit weniger stürmischen Bedarfes nicht ausgeschaltet, sondern bei Heereslieferungen in grösserem Umfange hinzugezogen würde.“

Deutschlands Roheisenerzeugung. Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Roheisenerzeugung im deutschen Zollgebiet während des Monats Januar 1915 insgesamt 874 133 To. gegen 1 576 695 To. im gleichen Monat des Vorjahres und gegen 854 186 To. im Dezember 1914. Die tägliche Erzeugung belief sich auf 28 198 To. (gegen 27 554 To) im Dezember und gegen 18 925 To. im August 1814). Die Erzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt (wobei in Klammern die Erzeugung für Dezember 1014 angegeben ist): Giessereirpheisen 172 038 To. (149 186), Bessemerroheisen 11 619 To. (8778), Thomasroheisen 540 325 To. (542 808), Stahl- und Spiegeleisen 124 020 To. (128 317), Puddelroheisen 26 132 To. (25 097). Von den Bezirken sind in Januar (gegenüber Dezember) beteiligt: Rheinland-Westfalen mit 387 423 To. (395 600), Siegerland, Kreis Wetzlar und Hessen-Nassau mit 57 219 To. (52 577), Schlesien mit 65 172 To. (61 166), Norddeutschland (Küstenwerke) mit 18 273 To. (14 830), Mitteldeutschland mit 25 260 To. (25 299), Süddeutschland und Thüringen mit 16 531 To. (15 473), Saargebiet mit 58 437 To. (53 554), Lothringen mit 132 279 To. (123 464), Luxemburg mit 113 539 To. (111 323).

Erhöhung der Bandeisenpreise. Die Bandeisen-Vereinigung hat, wie uns aus Düsseldorf gemeldet wird, die Preise um weitere 5 Mark für die Tonne erhöht. Der Grundpreis beträgt danach jetzt 130 Mark.

Die Oberschlesische Kohlen-Konvention wird voraussichtlich provisorisch verlängert werden. Die Konvention würde am 30. September d. J. ablaufen. Eine einfache und endgültige Verlängerung ist nicht möglich, weil auf verschiedenen Seiten Ansprüche und Wünsche bestehen, deren Erledigung ausgedehnte Verhandlungen notwendig machen würde Zu solchen Verhandlungen ist jetzt aber nicht die Zeit. Man wird wohl auch abwarten wollen, wie sich die Dinge beim Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat endgültig gestalten werden. Unter diesen Umständen gilt eine provisorische Verlängerung der Oberschlesischen Kohlen-Konvention um ein Jahr in beteiligten Kreisen als ziemlich sicher. Man würde dabei auch Zeit gewinnen, der von führenden oberschlesischen Zechen schon mehrfach angeregten Frage einer Weiterbildung der Konvention näherzutreten, die auch der englischen Kohle erfolgreich begegnen kann.

Das Pariser Textilgewerbe im Kriege.

Aus Paris wird gemeldet, dass die vielfachen Versuche der Vereinigungen der französischen Textilindustriellen und der Textil-Ausfuhrgeschätte, staatliche Unterstützungen, ähnlich wie sie jetzt in England der Branche gewährt werden, zu erhalten, gescheitert sind. Für die zahlreich in Paris ansässigen Ausfuhrgeschätte des Zweiges, die in Friedenszeiten umfangreiche Geschätte mit Zentral- und Südamerika, mit Afrika und den übrigen überseeischen Ländern zu machen pflegen, bedeutet diese Ablehnung ihrer Forderung die Verschärfung ihrer finanziellen Schwierigkeiten, um so mehr, als sie nicht einmal in der Lage sind, der Nachfrage ihrer Kundschaft infolge der Stillegung der Wollwebereien im Norden Frankreichs genügen zu können. Von den neutralen Ländern Holland, Italien, der Schweiz und Skandinavien wird in Modeneuheiten einiges gekauft; Amerika verhält sich aber sehr zurückhaltend, und Deutschland und Oesterreich fallen natürlich vollständig aus. Auffallend vernachlässigt bleibt auch der Markt für künstliche Blumen und Federn. Einigermassen regelmässig ist noch das Geschäft in Seidewaren, doch werden auch hier die hohen Transportkosten störend empfunden. Man zählt beinahe 200 Ausfuhrfirmen in Paris, deren Besitzer als Deutsche oder Oesterreicher gezwungen oder freiwillig ihre Geschäfte im Stich lassen mussten; nicht unbeträchtlich ist die Zahl von rein französischen Ausfuhr-Geschäften, die ihren Betrieb vollständig aufgeben mussten.

Das Textilgeschäft in den Vereinigten Staaten.

Nach einem Kabelbericht unseres New Yorker Korrespondenten belief sich die gesamte Einfuhr der Vereinigten Staaten an Textilwaren in der abgelaufenen Woche auf 1 783 600 Doll und seit dem 1. Januar auf 15 076 800 Doll. gegen 5 032 000 bzw. 25 402 580 Doll. in der entsprechenden Zeit vor. J. Die Textilwareneinfuhr aus Europa war in der laufenden Woche sehr klein. In Uebersee wurden verhältnismässig wenig Aufträge untergebracht, obgleich die Angebote sehr günstig sind. Die heimischen Textilwaren lagen durchgehend fest, besonders nach baumwollenen Stapelwaren herrscht rege Nachfrage sowohl in Frühlings- als auch in Sommersachen. Die Nachfrage der kriegführenden Staaten für gewisse Baumwollwaren dauert an. Das Geschäft in bedruckten Stoffen war ruhig, doch trat am Wochenende eine Steigerung der Nachfrage ein. Die Ablieferungen der Fabriken betrugen 90 000 Stück gegen 110 000 Stück in der vorhergehenden Woche. In Wolle lässt sich das Geschäft etwas besser an bei steigenden Umsätzen. In Boston wurden 5 690 000 Pfund heimische Ware und 1 090 000 Pfund Importwolle gehandelt gegen 4 735 000 bzw. 980 000 Pfund in der Vorwoche.

Börse.

Fonds.

Berlin, 18. Februar. Am Geldmarkt war die Lage gegen gestern nicht wesentlich verändert. Tägliches Geld 2½ à 2, Privatdiskont 4 pCt. und darunter. Fremde Zahlungsmittel tendierten auch heute fest, besonders Kabelauszahlung Neuyork, nordische und holländische Devisen. Rubelnoten etwas schwächer.

Amsterdam, 17. Februar.

Scheck auf Berlin .	53,15—53,65
Scheck auf London .	11,98—12,08
Scheck auf Paris . .	47,65—47,85
Scheck auf Wien . .	— — —

Baumwolle.

New-York, 17. Februar.

Baumwollbörse. Da die von auswärts eingetroffenen Kursmeldungen nicht den Erwartungen entsprachen, entschloss sich die Spekulation zu Realisationen und war die Tendenz infolgedessen an der Baumwollbörse eine schwächere. Die Kurse stellten sich gegen Dienstag um durchschnittlich 12 Punkte niedriger.

	17.2	16.2
Baumwolle loco middling .	8,55	8,55
do. Februar	8,08	8,20
do. März	8,38	8,50
do. Mai	8,64	8,76
do. Juni	—	—
do. Juli	8,82	8,93
do. September . . .	9,98	9,10
do. Oktober	9,07	9,19
New-Orleans loko	7,94	(

Wolle.

Wollabfall-Auktion in Gera. Die Wollabfall-Versteigerungen des sächsisch-thüringischen Industriebezirks finden am 22 und 23 Februar in Gera statt. Es werden 500,000 Kilogramm Spinnerei- und Weberei-Bestände zum Angebot kommen.

Gummi.

Prag, 17. Februar. Die österreichischen Gummiwarenfabriken nehmen neuerdings einen Preisaufschlag um 20 pCt. vor.

Berliner Produktenbörse vom 17. Februar. Der Verkehr im Hafer ist nunmehr vollständig unterbunden. Die Berliner Kommune tiifft jetzt mit den Furagehändlern Vereinbarungen zwecks Versorgung der privaten Pferdehalter. Der Grosshandel ist also künftig ausgeschaltet. Ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelt sich wieder in zuckerhaltigen Futtermitteln, für die je nach Mischung bis 26 Mk. bezahlt wurde. Auch Kleie ist sehr begehrt, aber nur in bescheidenen Mengen am Markt. Für ausländische Kleie werden sehr hohe Forderungen gestellt. Am Mehlmarkte ist die vielseitige Nachfrage nach Roggenmehl kaum zu befriedigen; auch die Kommunen sind andauernd als Käufer im Markt. Bezahlt wurde 44 bis 44½ Mk. Auch Weizenmehl wahr begehrt und das Angebot darin etwas schwächer, als in letzter Zeit. Die Preise dafür stellen sich auf 43½ bis 44 Mk.

Goldausbeute Transvaals. Nach einer Mitteilung der „Times“ betrug die Ausbeute der in den Transvaal Chamber of Mines vereinigten Minen im Januar 689 817 Unzen Gold im Werte von 2 930 156 Pfd. Sterl., der Aussendistrikte 25 167 Unzen Gold im Werte von 106 902 Pfd. Sterling. Der Gesamtertrag im Januar war daher, wie bereits gemeldet, 714 984 Unzen Gold im Werte von 3 037 058 Pfd. Sterl gegen 2 952 755 Pfd. Sterl. im Dezember v. J. und gegen 3 040 677 Pfd. Sterl. im November v. J. Die Gesamtausbeute des Jahres 1914 betrug 35 588 075 Pfd. Sterl. gegen 37 358 040 Pfd. Sterling 1913 und 38 757 560 Pfd. Sterl. 1912. Ende des Monats Januar waren in Goldminen 172 331, in Kohlenbergwerken 8675, insgesamt 181 006 Arbeiter beschäftigt.

England will keine gemeinsame Anleihe.

Die von uns bereits mehrfach ausgesprochene Ansicht, dass Russland mit seinen Versuchen, erhebliche Geldmittel bei seinen westlichen Verbündeten aufzubringen, nur in kleinen Nebenpunkten Erfolg gehabt habe, wird nunmehr durch keinen geringeren als den britischen Schatzsekretär Lloyd George bestätigt. Es liegt folgende Drahtmeldung darüber vor:

London, 16. Februar. (W. T. B.) In der gestrigen Unterhaussitzung sprach Lloyd George über die Pariser Finanzkonferenz und sagte, es sei beschlossen worden, dass jedes Land Gelder für eigene Zwecke möglichst im eigenen Gebiet aufbringen solle; aber wenn Hilfe für Käufe im Auslande nötig wäre, würden diejenigen, die Mittel besässen, nach Kräften helfen. Gemeinsame Anleihen würden aber für Vorschüsse an kleinere verbündete Staaten aufgenommen werden. Die ersten 50 Millionen für russische Käufe im Auslande würden in gleichen Beträgen an der Londoner und Pariser Börse aufgebracht werden; 10 Millionen russische Schatzscheine seien schon überzeichnet. (?)

Danach ist die grosse gemeinsame Anleihe offenbar nicht nur, wie die russischen Quellen besagten, vertagt, sondern gänzlich aufgegeben worden. Etwas anderes kann das von Lloyd George proklamierte Prinzip, dass jedes Land die Geldmittel für seine Zwecke möglichst im eigenen Gebiete aufbringen solle, nicht bedeuten. Eine eventuelle Hilfe wurde nur für die Bazahlung von im Auslande vorgenommenen Käufen Russlands in Aussicht gestellt In anderer Hinsicht hat aber England sein eigenes Risiko vermindert und seinen Verbündeten entsprechende Teile davon aufgebürdet: nämlich in der Frage der Anleihen für Staaten kleineren Umfanges, die sich dem Dreiverbande angeschlossen haben oder noch anschliessen werden. Deren Geldbeschaffung will England nicht mehr allein übernehmen, sondern die beiden anderen Mitglieder der Entente sollen daran beteiligt werden.

Zahnarzt 0952/

H. Granas,

Spezialität für Gold-Plomben und künstliche Zähne ohne Gaumen. Petrikauer-Straße Nr. 124.

Sprechstunden von 10—1 Uhr nachm. u. v. 3—7 Uhr

Das Haus am Rhein.

Roman
von
Anny Wothe.

44)

Die Allongeperücke und der vergessene Dreimaster schaukelten sich indes schwermütig auf den Baumzweigen und tauchten ihre hochwichtigen Meinungen aus über den Leichtsinn der Jugend. Im Herzen des jungen Paares aber war eitel Sonnenschein. Die Rheineswellen lachten dazu und kicherten über das Glück der Gleichenburgs.

* * *

Heiter und sonnig dämmerte der letzte Tag, den Irmgard in dem Hause am Rhein verleben sollte, herauf. Der Malerin erschien er trotz des Sonnengoldes kühl und herbstlich und mehr als einmal schauerte sie ob der Kälte, die sie umgab, zusammen. Selbst Lilly's Glück, das am Morgen wie ein Sonnenblick in ihr Herz gefallen, konnte die trübe Stimmung in Irmgards Herzen nicht bannen. Wie tut das Scheiden doch so weh! Nie mehr, das fühlte sie, würde sie das geliebte Antlitz Waldenburg's wiedersehen, nie mehr seine ernste, milde zum Herzen dringende Stimme hören, sondern einsam und allein würde sie ihre Straße ziehen, fern ab von seinem Wege an Lore's Seite.

Im Hause herrschte heute ein unsagbarer Trubel. Zu den Hochzeitsvorbeitungen gesellte sich noch Lilly's Verlobung, zu der Frau von Gleichenburg eine süßsauere Miene zog, die ihr aber doch zu vorteilhaft dünkte, um sie von der Hand zu weisen. Lilly lief singend und jubelnd Trepp auf, Trepp ab und lugte vom Türmchen des Hauses wieder und immer wieder, ob denn Erich noch nicht käme, obwohl der junge Offizier schon dreimals des Tages sein Bräutchen mit einem Besuche beglückt hatte, zum großen Verdruß Frau Helenens, die ihm endlich erklärt hatte: Bräutigams könnte man heute absolut nicht gebrauchen und er möchte mit Waldenburg hübsch in der Villa Breden bleiben. Ein Verbot, das den kühnen Sohn des Mars veranlaßte, Lilly zu bereden, heimlich mit ihm im Parke zusammenzutreffen, worüber Clarissa, als sie es erfuhr, mehr als einmal ohnmächtig wurde, was sehr dazu beitrug, Lilly's gute Laune zu erhöhen.

Irmgard, Leonore und Renate hatten in gemeinsamer Tätigkeit und sinnigem Geplauder den letzten Tag ihres Beisammenseins verbracht und das Weh des Scheidens zitterte in den Herzen der drei jungen Mädchen bang, wie nahendes Unheil.

Die Sonne sank. Irmgard saß im Salon, der Frau des Hauses allein gegenüber. Frau Helene erschien noch bleicher als gewöhnlich, während sie gelegentlich in liebenswürdigster Weise zu Irmgard sprach.

Irmgard war das Herz so schwer und Frage und Antwort kamen nur zögernd von ihren Lippen. Wo nur die Schwestern so lange weilten — ihr Erscheinen verscheuchte stets die Schatten, die in Frau von Gleichenburgs Gesellschaft vor Irmgard aufstiegen.

„Wie schade, mein liebes, liebes Fräulein", sagt Frau Helene im Laufe des Gesprächs, „daß wir den morgigen Tag ohne Ihre so begehrte Gegenwart begehen müssen. Ich werde Ihren Verlust ebenso schmerzlich empfinden, wie meine Kinder".

Irmgard stammelte einige unverständliche Worte, in denen etwas von Dankbarkeit und Gastfreundschaft enthalten war.

„Sie haben durchaus keine Ursache zu danken, mein liebes Kind", entgegnete Frau von Gleichenburg und ein höhnischer, triumphierender Blick zuckte in ihrem Auge auf, „allerdings habe ich Ihnen in Anbetracht Ihrer Verhältnisse den Pensionspreis für den langen Aufenthalt in meinem Hause sehr billig gestellt, aber was tut man nicht alles seinen Kindern zu Liebe. Darf ich Ihnen die Rechnung gleich vorlegen, Fräulein Düren?"

Irmgard nickte mechanisch und sah mit Schrecken, wie Frau von Gleichenburg einen großen, großen Bogen aus der Tasche ihres Kleides zog, der über und über mit Zahlen bedeckt war.

Eine Rechnung! Irmgard unterdrückte nur mühsam ein bitteres Lachen, das ihr aus dem Herzen stieg. Man hatte sie wieder und immer wieder zum Bleiben genötigt, um einen möglichst hohen Preis für die gebotene Gastfreundschaft heraus zu schlagen und die Frau, die das wagte ihren Gästen zu bieten, saß ihr so ruhig und seelenheiter gegenüber, als habe sie die schönste Tat ihres Lebens vollbracht.

Irmgard schämte sich in die Seele der Kinder dieser Frau hinein, der die Goldgier das Herz genommen. Schon zuckte Irmgards Hand nach der Börse, um die geforderte Summe, die dreimal höher war als das Gebotene, zu entrichten, aber es kam plötzlich ein so eigenes Gefühl der Kampfeslust über die Malerin, gleichsam, als müsse sie diesem Weibe zeigen, daß sie es durchschaut habe, bis auf den Grund der Seele und zu dem kam, daß die geforderte hohe Summe Irmgards Mittel auch vollständig verschlungen hätte, deshalb sagte die Malerin das Köpfchen mit unnachahmlicher Grazie zurücklegend, und der Frau des Hauses kampfeslustig in die glühenden Augen sehend:

„Ich habe nicht gewußt, gnädige Frau, daß das Haus der Gleichenburgs ein Hotel ist, in welchem zu leben, wie Ihnen genugsam bekannt ist, mir meine bescheidenen Mittel nicht erlauben. Da ich nicht auf eine derartige Hotelrechnung vorbereitet war, umsomehr, da Sie ja jeden Pensionsbreis von Anfang an ganz entschieden ablehnten, so gestatten Sie mir wohl, daß ich Ihnen die mir vorgelegte Rechnung von Frankfurt aus reguliere.

Frau von Gleichenburg biß sich heftig auf die Lippen. Sie fühlte mit übermältigender Gewißheit, daß dieses junge, wie sie bisher meinte, unbedeutende Mädchen, sie erkannt und ein Wort dieses Mädchens sie und ihr Haus verderben konnte. Aber Frau Helene war nicht die Frau, die sich aus der Fassung bringen ließ, deshalb sagte sie auch mit der freundlichsten Miene, die ihr zu Gebote stand: „Aber gewiß, mein liebes Kind, das ist ja ganz selbstverständlich, daß Sie das mit der Bezahlung halten können, wie es Ihnen beliebt — auch in Raten, ganz nach Ihrer Bequemlichkeit."

Irmgard verbeugte sich dankend. Ein ironisches Lächeln kräuselte ihre Lippen, als sie sagte:

„Gnädige Frau sind sehr gütig." Damit wandte sich das junge Mädchen zur Tür.

„Sie wollen schon fort, Fräulein Düren?" rief Frau von Gleichenburg bedauernd, „bitte, bleiben Sie noch, die Kinder müssen ja gleich hier sein."

„Es ist heut der letzte Tag meines Hierseins, gnädige Frau, und den möchte ich gern noch benutzen, um der armen Näh-Marie Adieu zu sagen."

Es kam so gleichmütig, harmlos von Irmgard's Lippen, aber Frau Helene empfand die Antwort doch wie einen Schlag ins Gesicht.

„Sie weiß alles!" stöhnte sie leise vor sich hin, als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, „ich bin verloren, wenn sie die Waffe, die sie in Händen hält, gegen mich benutzt, Törin, die ich war, das Mädchen für weniger ernst zu nehmen, als es ist. Ein Wort von Irmgard — mein Schicksal ist besiegelt, und das Glück meiner Kinder vernichtet. Wie die Augen dieser albernen Person zu mir herüber drohten, als wollten sie mich für alles das richten, was ich im Leben verbrochen. Pah, Selbsthilfe nenne ich es."

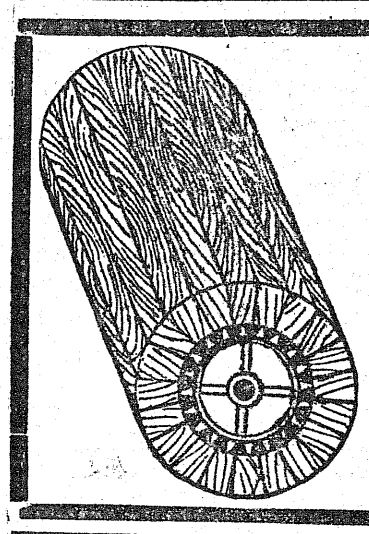
(Fortsetzung folgt.)

Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Sonnabend den 20. d. Mts., um 2 Uhr früh, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater Bruder, und Schwager

Ludwig Müller

im Alter von 70 Jahren nach langem, schweren Leiden verschieden ist. — Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Montag, den 22. dss. Mts., um 3½ Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Rudczyzna bei Brzeziny aus, auf dem evangelischen Friedhofe in Brzeziny statt.

1034 **Die trauernden Hinterbliebenen.**



Peter Rüger,

Lodz, Widzewska-Straße Nr. 113, Lodz.

Erste mechan. Modell-Tischlerei

mit Kraftantrieb, übernimmt sämtliche ins Fach schlagende **Holzarbeiten** für den mechanischen Maschinenbau für Spinnereien, Webereien und Appreturen. Nenbelegen von Walkencylindern aus gutem gespaltenen Eichenholz bis 22 Zoll breit, sowie Kanäle. Rohe Kämme auf Lager. 08187

Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

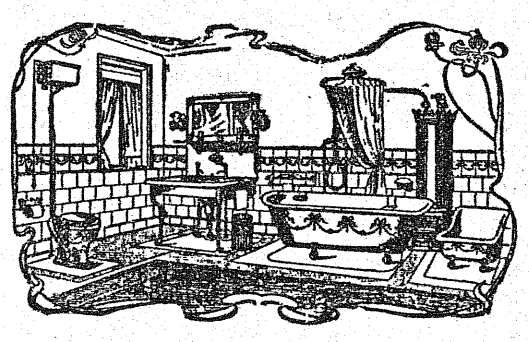
09527

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,

gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9—95.

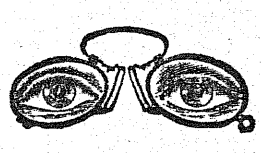
Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.



Installationswerkstatt für Wasserleitung, Kanalisation u. Pumpen-Anlagen.

Eduard LANGNER,

Widzewskastraße Nr. 13, Teleph. Nr. 3300. 08229



Augengläser

Brillen - Pincenez - Lorgnetten

Operngläser :-: Prismen-Feldstecher

— Barometer :-: Thermometer :-: Mikroskope —

in großer Auswahl. 07557

Fritz Kilpert, Optiker,

Breslau I., Ohlauerstraße Nr. 10 11.

Karpfen,

ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Freitag die **Milchhandlung** der Güter 1027

„Paprotnia und Walewice",

Przejazdstraße Nr. 52. Telephon 27-80.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompos.-, Orchesterhochschule, Orgel, Harfe. Alle Fächer der Musik. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Eintritt Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt gratis. Gegr. 1883.

Hofkapellmeister Prof. Corbach. C9424

Bittschriften

an die Behörden, Miliz, etc. Uebersetzungen jeder Art, Maschinenabschriften

übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union"

Petrikauerstraße Nr. 92, linke Offizine, Parterre. 4255

Gruppen- und Einzel-Unterricht

in russischer Sprache: Konversation, Grammatik Korrespondenz, Stilistik. Mäßige Preise, bei Gruppenunterricht von 5 Rubel pro Monat an, bei 3 Lektionen wöchentlich. Leichtfaßliche Methode Garantie für schnellen Fortschritt. Probestunde gratis! Die Adresse bitte niederzulegen in der Exped. dieses Blattes. 103.

Eine leichte zweispännige

Britschka

zu kaufen gesucht. Offerten unter „N. B." mit Preisangabe erbeten an die Exp. dss. Blattes. 1033

-|- 1. christl. Heilanstalt -|-

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer-Straße Nr. 144.

Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: G. Gutzmann, O Scholten 09537

Briefmarkensammlung

kauft

und erbittet Offerte bis zum 25 ds. Mts. unter „C. D." 1028

Promenadenstr. 21. **„Hazomir"**, Promenadenstr. 21.

Sonntag, den 21. Februar 1915, um 4 Uhr nachmittags:

Grosses KONZERT

zu wohltätigem Zwecke.

Programm.

I.

1. Symphonie Nr. 2 . . . . Haydn.
   Orchester unter Leitung des Herrn S. Pietruschka.
2. Fileuse . . . . Lotto.
   Ausgeführt durch H. Pietruschka. Accompagnement durch Frl Reichmann.

II.

3. a) Etude . . . . Schmidt.
   b) Boabdil . . . . Moschkowski.
   Ausgef. durch Frl. F. Czośniak.
4. Konzert Nr. 1 . . . . Beriot.
   Ausgef. von dem 10-jährigen K. Reichmann.

III.

5. Musikalischer Spaß . . . . Mozart.
   Orchester unter Leitung des Herrn K. Żelazo.

Photographische Apparate u. Bedarfsartikel

für Berufsphotographen u. Amateure.

— Grösstes Lager am Platze. — Fachmännische Bedienung.

Fischer & Comp., Breslau I,

Alte Taschenstrasse 25, Parterre, I. und II. Etage. 07358

J. Grosspietsch

Inh. R. HECKEL

Königl. Sächs. und Herzogl. — Mecklenb. Hoflieferant —

Breslau Schweidnitzer Stadtgraben 22 Telephon Nr. 136. — Kattowitz Telephon Nr. 358

Flügel, Pianinos, Harmoniums.

Klavier-Spielapparat „Pianola".

05022

Konfektions- u. Möbel-Plüsch-Nester billig zu verkaufen. Juliusstraße Nr. 28. 2749

Den besten, täglich frisch gerösteten 2742

Kaffee

bekommt man bei

Theodor Wagner, Petrikauerstr. 213.

Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.

— — — Engros- und Detail-Verkauf. — — —

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriese.

Rotations-Druck in Lodz.